

Nr.0828 Götze der Wolklovs

von KURT MAHR

In der Menschheitsgalaxis schreibt man Mitte Mai des Jahres 3584. Seit etwa einem Monat halten sich auf Hotrenor-Taaks, des Laren, Geheiß die 26 Kelosker, der '7-D-Mann' Kershyll Vanne und Anson Argyris, der Vario-500, auf dem Planeten Dhoom im Wyotta-System auf.

Dort, am neuen Schauplatz, in größerer Entfernung von der Hektik-Zone, als es beim Planeten Houxel der Fall war, setzen die Kelosker ihre Arbeiten weiter fort, die letztlich zur schnellen Vollendung des 80-Jahresplans führen sollen, also zur Vernichtung der Laren-Herrschaft in der Milchstraße und zur Befreiung der unterjochten Völker.

Während die Laren nach wie vor der Ansicht sind, das von den Keloskern projektierte Black Hole würde ihnen den Weg in eine Konzilsgalaxis bahnen und sie damit vom akuten Energienotstand befreien, an dem die larischen SVE-Raumer seit dem Abfall ihrer Verbündeten, der Mastibekks, leiden, wissen wir bereits, daß die Herren der Milchstraße ihrem Verderben entgegengehen, sobald der 80-Jahresplan in seine entscheidende Phase tritt. Doch noch ist es nicht soweit, denn es sind noch einige neue Faktoren in die Kalkulationen miteinzubeziehen. Einer dieser Faktoren ist DER GÖTZE DER WOLKLOVS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Mutoghmahn Scerp - Ein wichtiger Mann der GAVÖK.

Hotrenor-Taak - Der Verkünder der Hetosonen muß sich um eine Meuterei kümmern.

Anson Argyris - Der Vario-Roboter geht auf Erkundung.

Kenor-Waat - Larenkommandant von Dhoom

linaa - Königin der Wolklovs

Saj-Saj - Oberster Planer der Wolklovs.

1.

Mutoghmahn Scerp hatte einen sechsten Sinn für die Gefahr. Das machte ihn zu einem Gegner, dem schwer beizukommen war.

Als die Tür beiseite glitt und den Blick in den hellerleuchteten Vorraum freigab, spürte Scerp instinktiv, daß während seiner Abwesenheit jemand hier gewesen sein mußte. Anstatt durch die Tür zu gehen, trat er beiseite.

Und das keine Zehntelsekunde zu früh.

Von drinnen erklang das helle, durchdringende Summen eines Schockers. Scerp spürte das Kribbeln auf der Haut, als der äußerste Rand des lähmenden Strahlenbündels ihn streifte.

Im nächsten Augenblick hechtete er durch die hell erleuchtete Öffnung.

Der Schocker sang zum zweitenmal. Aber der Schütze war durch seinen Mißerfolg unsicher geworden. Wiederum ging der Schuß fehl. Zu einem dritten Ansatz aber ließ Scerp dem Attentäter keine Zeit.

Die zupackende Hand erfaßte die Montur des Mannes, der sich hinter einem Sessel versteckt hatte, und riß ihn mit einem Ruck aus der Deckung hervor. Mutoghmahn Scerp blickte in ein faltiges Gesicht mit Augen, die vor Schreck weit aufgerissen waren.

"Nicht ... nicht ... ich habe ...", wimmerte der Unglückliche auf Terranisch. Die Waffe war ihm entfallen. Scerp stellte den Mann, der ihm kaum bis an die Schultern ging, vor sich auf die Füße. Ohne den Griff zu lockern, herrschte er ihn an: "Wer bist du?"

Und was willst du hier?"

Er sprach ebenfalls terranisch, allerdings mit deutlichem Akzent. Der Kleine faßte sich ein Herz. "Ich heiße Olbert, Vassy Olbert. Ich sollte dich zu jemand bringen."

"Zu wem?"

"Das ... das weiß ich nicht."

"Und wie wolltest du mich bringen?"

In dem Augenblick, in dem er die Frage aussprach, erfaßte Mutoghmahn Scerp, daß die Gefahr noch nicht vorüber war. Vassy Olbert, fast ein Zwerg, hätte ihn als Bewußtlosen nicht transportieren können. Also mußte er irgendwo Helfer haben. Sie befanden sich entweder in dieser Wohnung, oder sie waren auf dem Weg hierher. Da ertönte der Melder. Scerp spürte, wie Vassy Olbert zusammenzuckte. Er schob den Kleinen vor sich her. Seitwärts der Tür stehend, betätigte er den Öffner.

Die Tür glitt auf. Drei Männer kamen hastig durch die Öffnung. Ihre Blicke waren in den Hintergrund des Raumes gerichtet. Dadurch entging ihnen Scerp zunächst. Scerp seinerseits nutzte die Unachtsamkeit des Gegners, um die Lage endgültig zu seinen Gunsten zu entscheiden. Vassy Olbert mit der Linken haltend, feuerte er mit der Rechten den Schocker ab. Der breitgefächerte Strahl erfaßte

die drei Fremden gleichzeitig. Ächzend und Stöhnend gingen sie zu Boden.

Scerp schob die Waffe wieder in den Gürtel. Dann machte er Vassy Olbert unschädlich, indem er ihm das Oberteil seiner Montur auszog und es benutzte, um dem Kleinen die Arme auf den Rücken zu binden.

Olbert mußte sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden legen. Einen Augenblick lang blieb der hochgewachsene Neuarkonide stehen und nahm den Anblick der Szene in sich auf. Vier Männer, davon zumindest einer terranischer Herkunft, hatten ihn in ihre Gewalt bringen wollen. Warum?

Seit einigen Tagen befand sich Mutoghmänn Scerp auf Einmuure, einer kleinen Welt, die die GAVÖK zu einem geheimen Stützpunkt ausgebaut hatte. Die NORDLICHT hatte ihn hier abgesetzt. Scerp war seit seiner Landung äußerst aktiv gewesen. Um die inneren Angelegenheiten des Stützpunkts hatte er sich so gut wie überhaupt nicht gekümmert.

Das war ein Fehler gewesen. Offenbar war die Welt auf Einmuure nicht ganz so in Ordnung, wie es nach außen den Anschein hatte.

*

Er öffnete eine weitere Tür, die in den eigentlichen Wohnraum führte. Am Radakom wählte er den Kode des Stützpunktkommandanten. Der Ruf wurde automatisch weitergeleitet, da der Kommandant nicht mehr im Dienst war.

Nachdem der Bildschirm mehrere Versionen des bunten Schaltzeichens gezeigt hatte, erschien endlich Adiq Vassars Gesicht. Er war offensichtlich überrascht über den Anruf.

"Man hat mich entführen wollen", erklärte Mutoghmänn Scerp.

Adiq Vassar kam von Akon. Man sah ihm an, daß er erschrak: die samtbraune Haut bekam einen Stich ins Graue.

"Unmöglich!" stieß er hervor. "Fast niemand weiß überhaupt, daß Sie hier sind!"

"Das mag sein. Entweder aber weiß es doch einer zuviel, oder man hat mich ohne Ansehen der Person kidnappen wollen."

Vassar wußte nicht, was er sagen sollte. Scerp kam ihm zu Hilfe, indem er den Hergang des Anschlags schilderte.

"Ich schicke Ihnen eine Patrouille, die die Kerle in Gewahrsam nimmt", reagierte der Kommandant. "Das Verhör wird an den Tag bringen, wer es da auf so ungewöhnliche Weise auf Sie abgesehen hat."

"Halten Sie es für möglich, daß es larische Agenten auf Einmuure gibt?" fragte Scerp. Adiq Vassar wollte heftig antworten, das sah man ihm an. Im letzten Augenblick besann er sich eines anderen.

"Wenn Sie mich gefragt hätten, ob es möglich sei, daß jemand auf Sie einen Anschlag verübt, hätte ich Sie ausgelacht", sagte er mit einem Lächeln, das um Verständnis zu bitten schien. "Trotzdem hat man Sie entführen wollen. Ich muß also in meiner Beurteilung dessen, was möglich ist, ein wenig vorsichtiger sein."

Sagen wir so: ich halte es für höchst unwahrscheinlich, daß die Laren bei uns Agenten haben einschleusen können."

Mutoghmänn Scerp machte eine zustimmende Geste.

"Wir werden das Verhör abwarten", schlug er vor.

"Fühlen Sie sich in Ihrer Unterkunft noch sicher?" fragte Adiq Vassar. "Soll ich Ihnen eine Eskorte zuteilen? Wollen Sie umziehen?"

Er hat ein schlechtes Gewissen, registrierte Scerp.

"Das wird nicht nötig sein", wehrte er ab. "Alles in allem macht das Attentat einen reichlich dilettantischen Eindruck auf mich."

Der Fehlschlag wird für unseren unbekannten Feind ein rechter Schock sein. Ich rechne nicht damit, daß er in nächster Zeit einen zweiten Vorstoß unternimmt."

"Trotzdem", meinte Vassar, "sollte man vorsichtig sein."

Mutoghmänn Scerp lächelte.

"Ich kann mich wehren."

*

Mutoghmänn Scerp war in mehr als einer Hinsicht eine gewichtige Persönlichkeit.

Er war für einen Neuarkoniden ungewöhnlich groß: es fehlte ihm höchstens eine halbe Handspanne an zwei Metern. Dabei war er eher stämmig als schlank und erweckte so den Eindruck eines Kolosses mit ungewöhnlichen Körperkräften. Das kantige Gesicht suggerierte Härte und Entschlossenheit. Das schulterlange, silbrig weiße Haar wurde über dem Halsansatz von einem schmucklosen Band umschlungen.

Scerps Kleidung war einfach und zweckmäßig. In der Organisation der Galaktischen Völkerwürde-Koalition, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Laren aus der Milchstraße zu vertreiben, spielte Mutoghmänn Scerp eine wichtige Rolle.

Er war derjenige, der es als erster gewagt hatte, mit einer bunt zusammengewürfelten kleinen Flotte eine Patrouille der Überschweren zu überfallen und sie zu vernichten.

Die Laren waren schließlich auf den gefährlichen Gegner aufmerksam geworden. Scerp hatte sich zurückziehen müssen.

Einige Jahre hatte er in einsamem Exil auf dem Planeten Fogha in der Nähe des galaktischen Zentrums verbracht.

Die NORDLICHT, im Auftrag von Julian Tiffloor, hatte ihn von Fogha abgeholt. Das NEI war bereit, im Rahmen der GAVÖK größere Verantwortung und Initiative zu übernehmen. Mutoghmänn Scerp sollte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen.

Scerp hatte sich diesen Plänen des NEI gegenüber aufgeschlossen gezeigt, ohne sich jedoch zu verpflichten. Nach der Landung auf Einmuure hatte er sofort begonnen,

Informationen zu sichten. Er hatte jahrelang in der Einsamkeit gelebt und war erst von Garneck Sunt über die jüngste Entwicklung innerhalb der Milchstraße in Kenntnis gesetzt worden.

Diese Kenntnis galt es jetzt zu vertiefen. Noch war die Zeit nicht gekommen, da man massiv gegen die Laren und ihre Handlanger, die Überschweren unter Maylpancer, vorgehen konnte. Noch einige Jahre lang, schätzte Scerp, würde die Taktik der Nadelstiche fortgesetzt werden müssen. Die Laren waren knapp an Energie.

Die Aufgabe der Überwachung der unterjochten Sternenvölker war den Überschweren zugefallen. In ihnen sah Mutoghmänn Scerp seinen vordringlichsten Gegner.

Die Überschweren waren verwundbarer als die Laren. Wenn man sie aber oft genug verwundet hatte, so daß die Laren den Eindruck gewannen, man könne sich nicht mehr auf sie verlassen, dann würden die Laren selbst wieder die Kontrolle über die von ihnen eroberte Milchstraße übernehmen.

Dann - hoffentlich - war die GAVÖK mächtig genug, um den entscheidenden Schlag zu führen. Es ging Mutoghmänn Scerp erheblich gegen den Strich, daß er in den Tagen der hektischen Informationssuche keinen einzigen Ansatzpunkt hatte finden können, der sich zu einem Schlag gegen die Überschweren auswerten ließ. Maylpancer war, durch die jüngsten Erfolge der GAVÖK erschreckt, vorsichtig geworden.

Seine Patrouillen waren seltener, dafür aber größer geworden.

Dafür hatte er einen anderen Hinweis erhalten, dem er zunächst wenig Beachtung schenkte, weil er ihm nicht ins Konzept paßte.

Aufklärer der GAVÖK hatten im Arcur-Sektor intensive Aktivität bemerkt. Aber es waren nicht die Überschweren, die sich in der Gegend der Doppelsonne Arcur zu schaffen machten, sondern die Laren selbst.

Eine ähnliche Information hatte Mutoghmänn Scerp bereits von Garneck Sunt an Bord der NORDLICHT erhalten.

Es gab keinen Zweifel: im Arcur-Sektor tat sich etwas. Zunächst widerwillig, dann aber mit wachsender Bereitschaft nahm Scerp zur Kenntnis, daß er seinen nächsten Nadelstich nicht gegen die Überschweren, sondern gegen die Laren selbst werde führen müssen.

Und warum auch nicht? hatte er sich trotzig gefragt.

Mutoghmänn Scerp besaß keinerlei Befehlsgewalt. Das war eine der bedauernswerten Eigenheiten der GAVÖK, daß ihre Organisation bislang einen akuten Mangel an Eindeutigkeit besaß. Funktionen und Verantwortungen waren nicht definiert.

Aber Mutoghmänn Scerp besaß einen Ruf - nämlich den, einer der hervorragenden Köpfe der GAVÖK zu sein.

Sollte sich die Koalition jemals derart festigen, daß es Regierungsposten zu besetzen gab, dann war Scerp sicherlich einer der aussichtsreichsten Anwärter.

Adiq Vassar hatte sich dem Ansehen des 'Großen Mannes' der GAVÖK nicht verschlossen. Mutoghmänn Scerp war Unterstützung zugesagt worden, solange sie sich im Rahmen der Möglichkeiten des Stützpunkts Einmuure hielt. Scerp hatte mit dem Gedanken gespielt, zunächst einen Erkundungsvorstoß in den Arcur-Sektor zu unternehmen und die Lage dort genauer zu analysieren.

Dann war das Attentat erfolgt.

*

Es war mitten in der Nacht, als Adiq Vassar ihn anrief.

"Die Sache hat sich aufgeklärt", berichtete er. Scerp stellte fest, daß der Akone von seinem Erfolg nicht eben begeistert war.

Er machte einen mürrischen Eindruck.

"Wenn die Aufklärung Sie so bedrückt", bemerkte er spöttisch, "hätten Sie sich mehr Zeit lassen sollen."

Vassar winkte ab. "Es ist die Lächerlichkeit des Ganzen, die mich stört", erklärte er. "Sie waren besorgt, es hätten sich larische Spezialisten hier eingeschlichen haben können. Ich dagegen hatte die ganze Zeit über den Verdacht, daß bei Raaron Szigmü inzwischen die Suppe übergekocht sein könne."

"Wer ist Raaron Szigmü?"

"Ein Ara. Er hatte das Kommando auf Einmuure, als hier noch kein Stützpunkt existierte. Er hat mir meinen Posten geneidet, seitdem ich hier eingesetzt wurde. Inzwischen hat er sich durch eine neue Theorie zu profilieren versucht."

Er behauptet, daß die GAVÖK nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie nicht nur die Laren und die Überschwernen, sondern auch das neue Imperium der Terraner als Feind betrachtet.

Szigmü postuliert, daß ein Sieg der GAVÖK, wenn das NEI daran teilnehme, nur mit einer Unterwerfung der Milchstraße unter das terranische Joch enden könne. Er hat Tausende von Beispielen für terranische Herrschsucht auf Lager.

Ich muß sagen, er argumentiert nicht ungeschickt. Dabei hat er sich mich als Hauptgegner ausgewählt. Alle Welt weiß, daß ich die GAVÖK für einen hilflosen Verein halte, solange sich die Terraner nicht intensiv beteiligen."

"Wir sprachen von unseren Sorgen", erinnerte ihn Scerp. "Ich nehme an, Sie haben mit Ihrem Verdacht recht behalten."

"Natürlich. Raaron Szigmü gab den Befehl, Sie zu entführen und zu ihm zu bringen."

Er wollte Sie von der Richtigkeit seiner Argumente überzeugen. Da er festgestellt hatte, daß Sie und ich uns in bester Übereinstimmung befinden, glaubte er, daß Sie seiner Einladung keine Folge geleistet hätten. Deswegen griff er zu drastischen Methoden."

"Wo ist er jetzt?"

"Man hat ihn festgenommen. Es wird ihm der Prozeß gemacht werden."

Mutoghmänn Scerp überlegte kurz.

"Ich hoffe, die Richter haben ihre fünf Sinne beisammen", sagte er schließlich. "Eine Entführung ist ein schlimmes Ding. Aber man muß Szigmü zubilligen, daß er aus innerer Überzeugung gehandelt hat. Sein Ruf ist dahin."

Er hat sich lächerlich gemacht. Das Urteil sollte milde ausfallen."

"Das ist Sache der Justiz", antwortete der Akone. "Es gibt bei der ganzen Sache noch einen weiteren Aspekt. Darüber wollte ich mit Ihnen reden."

"Was ist das?"

"Szigmü hat sich - zu unser aller Überraschung - als Pragmatiker entpuppt. Er beschränkte sich nicht nur auf die Theorie, sondern er hat auch Pläne für die weitere Strategie der GAVÖK entwickelt."

Er ging von allem Anfang davon aus, daß man sich auf die Laren, nicht auf die Überschwernen konzentrieren müsse. In diesem Sinn hat er ein Vorhaben definiert, für das er Sie bei Ihrem erzwungenen Besuch begeistern wollte."

"Von wem haben Sie die Information? Von Szigmü selbst?"

"Ja."

"Was für ein Vorhaben ist es?" wollte Scerp wissen.

"Ein Einsatz im Arcur-Sektor."

Mutoghmänn Scerp war überrascht.

"Haben Sie die Unterlagen?" fragte er nach einer kurzen Pause des Nachdenkens.

"Ich habe Sie", bestätigte der Akone.

"Ich bin in ein paar Minuten bei Ihnen", beendete Scerp die Unterhaltung.

*

Der Projektor erzeugte eine dreidimensionale Sternenkarte, die vor der Projektionsfläche zu schweben schien. Bis auf den Widerschein, der von der Karte ausging, war es dunkel in dem kleinen Raum.

"Szigmü hat eine Menge Sympathisanten unter den Offizieren von Einmuure", erläuterte Adiq Vassar. "Ein paar von diesen Leuten nahmen an den Aufklärungsmissionen im Arcur-Sektor teil."

Sie sammelten Detailinformationen."

Ein Lichtzeiger huschte über die Projektion.

"Das Arcur-System", sagte Vassar, als der Zeiger über einem unregelmäßig geformten Leuchtpunkt anhielt. "Eine Doppelsonne.

Eine große Komponente namens Alpha und eine kleine mit dem Namen Beta. Die kleinere Komponente war seit geraumer Zeit dafür bekannt, daß sie im Alterungsprozeß ziemlich weit fortgeschritten ist.

Binnen etlicher hunderttausend bis eine Million Jahre hätte sie sich zum Neutronenstern und danach zum Schwarzen Loch entwickelt."

Mutoghmänn Scerp kannte die Neuigkeiten bezüglich Arcur-Beta. Trotzdem fragte er: "Hat sich an der Entwicklung etwas geändert?"

"Und ob! Sie findet seit neuestem im Zeitraffertempo statt."

Der Lichtzeiger ruckte ein Stück zur Seite. Ein verwaschener, rötlicher Fleck entstand.

"Mitten im Arcur-Sektor haben die Laren eine erstaunliche Menge von Raumschiffen konzentriert. Man weiß, daß Hotrenor-Taaks Flotte Energie sparen muß. Deswegen ist dieser Aufwand um so auffälliger." Abermals bewegte sich der Zeiger.

"Das Paarft-System", erläuterte Vassar. "Szigmü glaubt zu wissen, daß die Laren bis vor kurzem dort einen Stützpunkt unterhielten.

Es wird Ihnen nicht entgehen, daß Paarft - mit einem einzigen Planeten namens Houxel - nur eine kurze Distanz von Arcur entfernt ist."

"Es entgeht mir nicht", antwortete Mutoghmänn Scerp trocken.

Ein letztes Mal rutschte der Lichtzeiger ein Stück weiter.

"Wyotta", kündigte Adiq Vassar an. "Ein großer, heißer, blauer Stern. Acht Planeten. Die inneren drei Gluthöllen. Die äußeren vier zum Teil Wasserstoff-Giganten, zum Teil atmosphärelöse, eiskalte Zwerge.

Einzige Ausnahme: die Nummer vier. Von der Konstellation her eigentlich zu heiß, um Leben hervorzubringen. Aber es gibt einen Staubmantel, der einen Teil des Sonnenlichts reflektiert, einen anderen absorbiert und in innere Energie umwandelt."

Mutoghmänn Scerps Interesse war geweckt. Von Arcur, Paarft und Houxel wußte er andeutungsweise. Wyotta dagegen hatte Garneck Sunt kein einziges Mal erwähnt. Es handelte sich hier um eine neue Information.

"Was ist damit?" fragte er ein wenig ungeduldig.

"Szigmü glaubt zu wissen, daß die Laren ihren Stützpunkt von Houxel nach dem vierten Planeten von Wyotta verlegt haben.

Die Welt heißt Dhoom. Ein terranisches Explorer-Kommando hielt sich dort vor zirka acht- bis neunhundert Jahren eine Zeitlang auf. Koordinaten und Namen stammen aus jener Zeit.

Dhoom hat halbintelligentes Leben hervorgebracht. Außerdem ist der Planet auch aus einem anderen Grund sehenswert."

"Sie spannen mich auf die Folter", beschwerte sich Mutoghmänn Scerp mit leichtem Spott.

"Die Halbintelligenzen nennen sich Wolklovs", fuhr Vassar fort. "Es handelt sich um Insekten. Sie leben unter der Planetenoberfläche und haben eine charakteristisch insektoide Gesellschaftsform: die Königin als absolute Herrscherin, absolute Unterordnung des einzelnen unter das Wohl der Gemeinschaft, funktionsgebundenes Einzelschicksal. Seit einigen zehntausend Jahren hängen sie einem Traum nach.

Irgendwann muß es im Dasein ihrer Art eine Katastrophe gegeben haben. Die Explorer fanden Spuren, die darauf hinwiesen, daß die Wolklovs in grauer Vergangenheit nicht unter, sondern auf der Oberfläche ihrer Welt lebten. Damals, als die Katastrophe geschah, wurden sie in die Unterwelt vertrieben. Seitdem warten sie auf die Ankunft des ACHTBEINIGEN GÖTTERBOTEN. Seine äußere Erscheinung gleicht dem einer Spinne."

"Das weiß man so genau?" fragte Scerp zweifelnd.

"Die Wolklovs wissen es. Seit eben dieser Zeit sind sie dabei, ein wahrhaft gigantisches Ebenbild des erwarteten Boten zu bauen. Die Skulptur umspannt in der Tat die Hälfte des Planeten. Sie ist noch nicht ganz fertiggestellt. Beim Anflug auf den Planeten ist sie vom Raum aus jedenfalls deutlich zu erkennen."

"Woraus stellen die Wolklovs die Skulptur her?"

"Aus der Materie ihrer Heimatwelt. Sie wühlen die Erde auf und schaffen Erhebungen, die in ihrer Gesamtheit den Umriß einer Spinne besitzen."

Mutoghmänn Scerp wurde nachdenklich.

"Und ausgerechnet auf dieser Welt sollen die Laren sich niedergelassen haben?" fragte er ungläubig.

"Das behauptet Raaron Szigmü. Deswegen wollte er Sie veranlassen, einen Vorstoß in dieser

Richtung zu unternehmen." Scerp stand auf.

"Ich habe den Mann nie zu Gesicht bekommen", sagte er. "Aber er hat mich überzeugt. Gilt Ihr Angebot noch?"

Adiq Vassar erhob sich ebenfalls. Es klang feierlich, als er sagte: "Es steht Ihnen alles zur Verfügung, was dieser Stützpunkt zu bieten hat."

"Danke", antwortete Scerp. "Für einen massiven Vorstoß habe ich noch nicht genug Informationen. Wir werden zunächst erkunden müssen. Das allerdings mit einem Fahrzeug, das einiger Belastung gewachsen ist. Was haben Sie zu bieten?"

"Die KONSTANTIN", antwortete der Akone. "Ein Schwerer Kreuzer der Solar-Klasse, fünfhundert Meter Durchmesser, kräftige Bewaffnung, rund achthundert Mann Besatzung." "Soviel werde ich nicht brauchen", reagierte Scerp. "Ich meine Besatzung. Vier- bis fünfhundert Mann werden genügen."

Es entging ihm nicht, daß Adiq Vassar aufatmete.

"Mehr als vierhundert hätte ich Ihnen ohnehin nicht bieten können", bekannte der Akone.

*

Die Gefangenen waren in benachbarten Räumen untergebracht. Ihre Haftbefehle waren auf dreißig Stunden befristet. Aber nach Adiq Vassars Ansicht bestand kein Zweifel, daß noch vor Ablauf der Frist Anklage erhoben werde. Vassy

Olbert war zerknirscht. "Ich weiß wirklich nicht, wie ich dazu komme!" jammerte er.

"Ich hatte zufällig die Wohnung gegenüber der Ihren. Die drei Gorillas setzten mir das Knie auf die Brust - bildlich gesprochen. Sie hätten mir den Hals umgedreht, wenn ich nicht bereit gewesen wäre mitzumachen."

"Sie hätten die Polizei benachrichtigen können", erinnerte ihn Mutoghmann Scerp.

"Ich war nicht sicher, ob ich nicht beobachtet und abgehört wurde", behauptete Olbert.

"Sie haben mir keinen Schaden zugefügt", versicherte ihm Scerp. "Ich werde das zu Protokoll geben und hoffe, Sie finden einen milden Richter."

Die drei Gorillas, wie Olbert sie nannte, wollte Scerp nicht sehen. Auf Raaron Szigmü dagegen war er gespannt.

Szigmü war ein typischer Ara - hoch aufgeschossen, über zwei Meter groß und dabei dürr, als litte er an Auszehrung.

Sein Alter ließ sich schwer schätzen. Die großen Augen glühten wie unter einem inneren Feuer. Szigmü musterte den Eintretenden eine Zeitlang. Dann sagte er auf Interkosmo: "Sie hätten besser daran getan, sich von meinen Leuten einfangen zu lassen."

"Ich bezweifle das", antwortete Scerp. "Und Sie tun besser daran, in sich zu gehen, sonst ist Ihre Rolle für immer ausgespielt."

Der Ara machte eine wegwerfende Geste. "Wenn niemand auf meine Warnung hört, brauche ich keine Rolle mehr zu spielen."

"Sie sind ein Dickschädel", warf Scerp ihm vor.

"Wenn es um die Freiheit geht, muß man dickschädelig sein!" Plötzlich wurde er lebhafter. "Ich sage Ihnen: Sie gehen mit den Terranern zusammen - Sie werden die Laren verjagen - und danach unter dem terranischen Joch ebenso ächzen wie jetzt unter dem larischen!"

"Das ist eine Vermutung", widersprach Mutoghmann Scerp. "Bestenfalls gehen wir ein Risiko ein. Ich aber sage Ihnen eine Gewißheit! Wenn wir die Terraner nicht für unsere Sache gewinnen, wird es uns nicht gelingen, die Laren zu vertreiben!"

2.

Saj-Saj, der Oberste Planer, hatte jederzeit Zugang zur Königin. Die Posten der königlichen Garde senkten respektvoll die Spitzen der zeremoniellen Lanzen, als er sich der Tür näherte, die in den Thronsaal führte.

Ein Terraner hätte Saj-Saj als übergroße Termiten beschrieben. Der Oberste Planer maß eineinviertel Meter Körperhöhe und war damit nach den Maßstäben seines Volkes ungewöhnlich groß.

Den Körper deckte ein glänzender Chitin-Panzer, der die merkwürdige Eigenschaft besaß, einfallendes Licht in sämtliche Farben des Spektrums zu zerlegen.

Der Körper war zweimal eingeschnürt, aber die Einschnürungen waren nur schwach ausgeprägt. Saj-Saj bewegte sich auf einem Paar stämmiger Beine.

Die offenen Sandalen ließen Füße mit drei Zehen erkennen. Als höchster Beamter des Reiches trug der Oberste Planer einen purpurroten Umhang, der ihm von der Schulter bis zu den Beinansätzen reichte.

Durch Schlitze ragte das obere Armpaar hervor, das untere dagegen blieb unter dem Umhang verdeckt. Den Oberkörper des Planers bedeckte ein silbern schimmerndes, metallisches Gespinst, eine Art weitmaschiger Kettenpanzer.

Die untere Einschnürung umspannte ein breites Band aus demselben Metall, von dem ein bunter Schurz zwei Handspannen weit herabhing. In dem Gurt trug Saj-Saj die Waffen, die einem Mann in seinem Rang zustanden: einen Heuler und eine Schleuder.

Die breite Tür öffnete sich. Saj-Saj betrat den Thronsaal.

Die kostbare Einrichtung schimmerte und glitzerte im Schein Hunderter kleiner Lampen. Der Raum hatte die Form eines Kreises. Diese zweitvollkommenste geometrische Form war allein den Räumen der Königin vorbehalten.

Paj-Pajanoor, sagte man, lebte in einer Burg, deren Räume die Form von Kugeln besaßen. Aber das war eben der Götterbote, der noch über der Königin stand.

Die Königin, umgeben von einigen ihrer Hofbeamten im blauen Umhang, war damit beschäftigt, Pläne einzusehen. Saj-Sajs Eintritt schien ihr nicht unangelegen zu kommen.

Der Oberste Planer wußte aus Erfahrung, daß linäa keinerlei Neigung für das Inspizieren von Plänen besaß. Solche Dinge überließ sie meist ihm.

Sie zögerte nicht, ihre Beamten fortzuschicken. Die Blaubehängten grüßten respektvoll und zogen sich zurück. linäa lehnte sich bequem in den Sessel zurück, der vor ihrem Arbeitstisch stand, und musterte Saj-Saj aus großen, grünlich schimmernden Augen.

Die grazilen Fühler machten eine Geste der Bewillkommung, die - so meinte Saj-Saj - nicht ganz ohne Frivolität war. Wie immer konnte er nicht umhin, die Schönheit der jungen Herrscherin zu bewundern.

"Du blickst ernst, Oberster Planer", bemerkte linäa. "Gehen die Arbeiten nicht so, wie sie sollen?"

"Im Augenblick tun sie es noch, meine Königin", antwortete Saj-Saj. "Die Frage ist: wie lange noch."

"Machen die Fremden Schwierigkeiten?"

"Sie werden es vielleicht tun." linäa wandte sich zur Seite und machte eine Handbewegung. Ein abseits stehender Sessel kam daraufhin herbeigeglitten und hielt vor dem ihren an.

"Nimm Platz, Saj-Saj", forderte die Königin ihren höchsten Beamten auf, "und berichte mir von deinen Sorgen."

Saj-Saj setzte sich der Königin gegenüber. Er roch jetzt den erregenden Duft, der von ihr ausging. Es kostete ihn Mühe, sich auf sein Anliegen zu konzentrieren.

"Die Fremden", sagte er, "sind große Techniker. Uns, glaube ich, haben sie noch nicht durchschaut. Sie halten uns bestenfalls für halbtelligent. Sie haben sich unsere Welt als Stützpunkt ausgesucht, weil sie sich nahe einem Doppelstern befindet, an dem sie auf irgendeine Art und Weise interessiert sind. Die Fremden nennen sich 'Laren', aber es sind aber auch einige unter ihnen - riesige, ungefüge Gestalten - die nicht zum larischen Volk gehören.

Dieses sind ihre Denker." linäa war amüsiert. "Sie lassen denken?"

"So erscheint es. Aber das geht an der Sache vorbei. Die Laren empfinden unsere Tätigkeit als störend. Sie fürchten die Unterhöhlung des Bodens in der Nähe ihrer Station. Wir sind ihnen lästig. Deswegen überlegen sie sich, ob sie uns nicht einfach vertreiben sollen."

"Aus der Gegend, in der sie ihre Station gebaut haben?"

"Nein. Von dieser Hälfte des Planeten!"

Die Augen der Königin blitzten auf.

"Das sollte ihnen teuer zu stehen kommen!"

"Ich weiß, meine Königin. Aber nichtsdestoweniger würden die Arbeiten behindert!"

linäa bewegte einen der beiden Fühler. "Wir bauen an der Gestalt des Götterboten nicht, um eine Skulptur zu erschaffen", erinnerte sie den Obersten Planer. "Weißt du nicht, daß das Arbeiten an der Gestalt des Götterboten wichtiger ist als die Gestalt selbst?"

"Ich weiß es, meine Königin. Aber wird das Vorhaben durch eine Unterbrechung der Art, wie sie vielleicht auf uns zukommt, nicht beeinträchtigt?"

Die Augen der Königin leuchteten. "Im Gegenteil!" rief sie. "Je intensiver die Störung, desto mehr werden wir unserer Aufgabe gerecht!" Saj-Saj neigte den Kopf. "Du sagst es, meine Königin", antwortete er ehrerbietig. "Du allein bist die Wissende. Meine Sorgen sind umsonst."

"Das sind sie in der Tat", bemerkte linäa fröhlich. "Aber sag mir; woher hast du all die Informationen? Hast du Spione in der Station der Fremden?"

Saj-Saj machte das Zeichen der Verneinung.

"Ich habe ganz unerwartet einen Verbündeten gefunden, der sich von allem Anfang an im Lager der Laren befand."

"Einen Verbündeten? Nahm er von sich aus Kontakt mit dir auf?"

"Von sich aus, ja. Mit mir, nein. Der erste, der von ihm hörte, war Khila."

Khila hatte in der Organisation des Obersten Planers eine Stabsfunktion inne und war für Störungen zuständig, die sich aus der Landung fremder Intelligenzen auf der Welt der Wolklovs ergeben mochten.

Die Königin war nachdenklich.

"Was für Absichten verfolgt er?" fragte sie. "Ist er ein Freund, oder erwartet er eine Gegenleistung?"

"Ich habe ihn nicht gefragt. Ich habe ihm für seine Nachricht gedankt. Wenn er etwas von uns haben will, wird er es beizeiten sagen."

"Wie verständigt ihr euch?"

"Wir denken in Bildern. Unser Freund ist ein sehr präziser Denker. Seine Gedanken sind leicht zu verstehen."

"Ist er einer von den ungefügigen Riesen, von denen du vorhin sprachst, die für die Laren das Denken besorgen?"

"Ich bin sicher ...", begann Saj-Saj zu antworten. Dann aber unterbrach er sich mitten im Satz.

"Wenn man es genau nimmt, weiß ich es nicht", bekannte er überrascht. "Ich habe ihn mir immer als eines der großen Geschöpfe vorgestellt. Aber er hat eigentlich niemals von sich selbst gesprochen."

"Könnte es ein Lare sein?"

Saj-Saj dachte über die Frage nach. Dann verneinte er.

"Ich glaube nicht, daß ein Lare Kontakt mit uns aufnehmen würde, um uns zu sagen, daß seine Leute uns womöglich angreifen wollen."

linaa gewann ihre frühere Fröhlichkeit zurück.

"Siehst du, es ist alles gar nicht so schlimm, wie du glaubtest."

Die Laren wollen gegen uns vorgehen. Aber wir haben einen Freund, der uns über ihre Pläne auf dem laufenden hält.

Wir wissen also, was auf uns zukommt. Wir haben Anlaß, der Zukunft frohen Mutes entgegenzusehen."

Die Königin machte eine freundliche Geste der Verabschiedung. Saj-Saj erhob sich, machte eine zeremonielle Verbeugung und verließ den Thronsaal. Das Gespräch mit linaa hatte seine Sorgen weitgehend zerstreut. Es war nicht das erste Mal, daß er sich solcherart Trost bei der Herrscherin geholt hatte. Es war in der wolklovischen Gesellschaft von der Natur so

eingrichtet, daß Weisheit und sozialer Rang miteinander in Proportion standen.

Saj-Saj war zwar der höchste Beamte seines Volkes. Aber trotzdem stand die Königin noch so unendlich weit über ihm, daß man von ihr mit Recht ein weitaus höheres Maß an Weisheit verlangen konnte, als der Oberste Planer es besaß.

Von dieser größeren Weisheit machte Saj-Saj Gebrauch, wenn er sich von linaa seine Sorgen ausreden ließ. Sie besaß ebenso umfassende wie ins einzelne gehende Kenntnis der Bestimmung des wolklovischen Volkes.

Sie alleine kannte jedes Gesetz, das Paj-Pajanoor, der Götterbote, hinterlassen, jeden Befehl, den er gegeben hatte. Sie war die einzige, die den Sinn aller dieser Anordnungen begriff.

*

Saj-Saj verließ die Gegend des königlichen Palast in nördlicher Richtung. Durch hell erleuchtete Gänge gelangte er an den Rand der breiten Transportstraße, die zu dem nördlichen Baugebiet führte.

Der Oberste Planer hatte es nicht nötig, die Straße mit den rollenden Bändern zu benutzen, um an sein Ziel zu gelangen.

Er baute einen Gedankenpfad, indem er sich sein Ziel vorstellte, das er gut kannte. Dann gab er sich selbst einen Befehl - und im nächsten Augenblick umfing ihn der Lärm der Baustelle.

Saj-Saj befand sich auf dem Boden einer riesigen, kreisförmigen Grube, deren Wände mehr als einhundert Meter weit in die Höhe führten.

Er sah sich um. Arbeiter, nur mit einem hellbraunen Schurz bekleidet, waren überall am Werk. Tausend, Zehntausende.

Während sie arbeiteten, nahmen sie die Haltung ein, die das Göttliche Gesetz vorschrieb: sie beugten sich vornüber, so daß außer den dreizehigen Füßen auch die Hände des oberen Armpaars den Boden berührten und ihnen einen festen Stand gaben. Mit dem mittleren Händepaar dagegen rissen sie Lehm und Steinbrocken aus dem Grund und warfen sie auf rollende Bänder, die das Fördergut zum Rand der

Senke hinaufschafften.

Dem unbefangenen Beobachter mußte auffallen, daß die mittleren Arme der Wolklovs, die bei den Mitgliedern höherer Gesellschaftsschichten unter dem Umhang verborgen waren, eine eigenartige Form und auch eine Farbe besaßen, die sie gegenüber den anderen Gliedmaßen und dem irisierenden Körperpanzer abstechen ließ. Die mittleren Arme waren nicht gegliedert.

Sie schienen aus einem einzigen Muskelstrang zu bestehen, der von beachtlicher Flexibilität war. Ihre Haut war ein schmutziges Weiß. Ein Übelwollender hätte das Aussehen der mittleren Extremitäten mit dem riesiger Würmer vergleichen können, die aus dem Körper der Wolklovs hervorstachen. Aber gerade in diesen Armen wohnte die göttliche Kraft.

Die Zivilisation der Wolklovs verfügte über Maschinen und Kontrollmechanismen, mit der das gewaltige Ebenbild Paj-Pajanoors, des Götterboten, innerhalb weniger Jahrzehnte hätte errichtet werden können. Aber statt der Maschinen waren gemäß dem Göttlichen Gesetz Arbeiter einzusetzen, die die aufgehobene Erde mit ihren mittleren Händen berühren mußten.

Deswegen hatte der Bau der Skulptur, die die Hälfte des Planeten umspannte, bereits mehr als zehntausend Jahre verschlungen.

Das Bild näherte sich der Vollendung. Aber bevor es vollendet wurde, würden die Laren wahrscheinlich einen Teil davon

vernichten. Am Ort der Zerstörung würden die Arbeiten von neuem beginnen müssen, und so erschöpfte sich das Geschick des wolklovischen Volkes darin, an einer Skulptur zu arbeiten, die niemals fertig wurde.

Saj-Saj erinnerte sich an die Worte der Königin: "Das Arbeiten an der Gestalt des Götterboten ist wichtiger als die Gestalt selbst."

Die Arbeiter hatten die Ankunft des Obersten Planers nicht zur Kenntnis genommen. Aber einem Aufseher war der purpurrote Mantel aufgefallen. Er kam eilends herbei und machte die Geste der Ehrerbietung.

"Die Arbeiten schreiten planmäßig fort, Planer", meldete der Aufseher. "Wir werden diese Grube bald zuschütten und eine andere eröffnen können."

"Woran arbeitet ihr?" wollte Saj-Saj wissen.

"Am mittleren Gelenk des siebten Beines", antwortete der Aufseher.

Paj-Pajanoor besaß acht Extremitäten. So wußte man es wenigstens aus der Überlieferung. Da die Wolklovs sich Wesen mit acht Extremitäten nur schwer vorstellen konnten, hatten sie sich daran gewöhnt, alle acht als 'Beine' zu bezeichnen - obwohl man sicher sein durfte, daß Paj-Pajanoor mindestens vier davon als Arme benutzte.

"Es besteht Gefahr", bemerkte Saj-Saj. "Es sind Fremde auf unserer Welt gelandet. Man muß damit rechnen, daß sie uns angreifen. Uns - oder das Ebenbild des Götterboten."

Der Aufseher wußte schon davon.

"Ich habe es gehört, Planer", sagte er. "Wir sind darauf vorbereitet. Im Fall eines Angriffs werden so viele Arbeiter wie möglich auf die Transportstraße evakuiert. Wir sind bemüht, die Verluste so gering wie möglich zu halten."

Saj-Saj wandte sich ab. Er mußte die Warnung vor dem Angriff der Laren sämtlichen Baustellen zukommen lassen.

Es gab deren insgesamt dreizehn. Zu Fuß schritt, der Oberste Planer einige Dutzend Meter weit in die nördliche Transportstraße hinein, die aus einer mächtigen, torbogenartigen Mündung die Wand der Grube durchbrach.

Erst als er das Gewühl der Baustelle hinter sich gelassen hatte, baute er den Gedankenpfad, der ihn an sein nächstes Ziel bringen würde.

3.

Die Umsiedlung von Houxel nach Dhoom war unter Zeitdruck durchgeführt worden: Hotrenor-Taak, dem Verkünder der Hetosonen, lag daran, die unersetzbaren Kelosker so rasch wie möglich aus der Gefahrenzone zu bringen, die der sterbende Stern Arcur-Beta rings um sich verbreitete.

Das Wyotta-System, zu dem Dhoom gehörte, stand rund elf Lichtjahre von der Sonne Paarft entfernt, deren einziger Planet Houxel war. Dhoom war, wenn man ihn mit anderen Sauerstoffwelten verglich, fast ein Riese. Sein Äquatorialdurchmesser betrug über 17 000 Kilometer. Dabei war die Materie von Dhoom von relativ geringer Dichte.

Das Ergebnis: die Oberflächenschwerkraft betrug nur 0,93 Gravo. Der Planet besaß eine selbst mit dem bloßen Auge wahrnehmbare Polabplattung. Das rührte daher, daß er sich sehr schnell um die

eigene Achse drehte: einmal in sechzehn Stunden und sechsunddreißig Minuten. Dhooms Achse stand nahezu senkrecht auf seiner Bahnebene. Dieser Umstand sorgte dafür, daß es keine nennenswerten Jahreszeitenunterschiede gab.

In einer Hinsicht war Dhoom ein Unikum. Die Strahlungsleistung, die er von der heißen blauen Sonne Wyotta empfangt, hätte eigentlich ausreichen sollen, um den Sand, aus dem Dhooms Oberfläche zumeist bestand, zu schmelzen.

Daß sich Leben auf dieser Welt überhaupt halten konnte, hatte damit zu tun, daß Dhoom von einem Mantel aus Staub umgeben war. Dieser Mantel war dafür verantwortlich, daß auf Dhoom einigermaßen lebensfreundliche Temperaturen herrschten.

Für Terraner war es zwar fast überall unerträglich heiß. Aber es gab organisches Leben, das unter diesen Bedingungen zu existieren vermochte: einige Pflanzenarten, Wüstentiere und vor allem die Wolklovs. Wie der Mantel seine Wirkung genau ausübte, war vorläufig noch nicht bekannt. Sicherlich reflektierte der Staub einen Teil des einfallenden Sonnenlichts. Andererseits aber war seine Dichte nicht groß genug, als daß man allein aus der Reflexion die verhältnismäßig milden Bedingungen auf der Oberfläche Dhooms hätte erklären können.

Die Ionisation der Staubpartikel verschlang einen weiteren Teil der Sonnenenergie. Aber auch diese reichte nicht zu einer vernünftigen Erklärung. Es mußte andere Vorgänge geben, die sich im Innern des Staubmantels abspielten und soviel einfallende Energie verschlangen, daß an irgendeinem Punkt der Dhoom-Oberfläche keine ungünstigeren Bedingungen herrschten als an einem Ort zweihundert Kilometer nördlich von Timbuktu, in früheren Zeiten.

Wer sich Dhoom von außen her näherte, dem erschien der Staubmantel, unter Sonnenlicht betrachtet, wie eine funkelnde Aura, die den Planeten umgab. Aber auch von der Oberfläche der Wüstenwelt her war, am Tage wie in der Nacht, die Anwesenheit des Mantels unübersehbar.

Aber der Staubmantel war nicht nur romantisch. Er hatte eine Eigenart, die noch schwerer zu erklären war als die Wirkung, die er auf das einfallende Sonnenlicht ausübte:

er rotierte entgegengesetzt der Drehung des Planeten.

Das gab zu Überlegungen Anlaß, daß der Mantel nicht auf natürliche Weise entstanden sein könne. Denn hätte er sich im Lauf der Entstehungsgeschichte aus der Materie des Planeten gebildet, so würde er sich mit derselben Winkelgeschwindigkeit wie Dhoom um die gemeinsame Achse drehen.

Mit derartigen Problemen beschäftigte sich Kershyll Vanne, das Konzept, das zusammen mit den Keloskern von Houxel nach Dhoom überführt worden war. Einen Monat lang hatte er zusammen mit den Geschöpfen der untergegangenen Kleingalaxis Balayndagar und einem Metall-Ei, das einst der Kaiser Anson Argyris von Olymp gewesen war, in Notunterkünften verbracht. Einen Monat hatten die Laren gebraucht, um eine feste Station zu errichten, die der auf Houxel glich: drei halbkugelförmige, metallene Kuppeln, zu einem gleichseitigen Dreieck ausgerichtet und durch Verkehrswege miteinander verbunden.

Nach der Fertigstellung der Station hatte man den Keloskern ihre Quartiere auf den drei oberen Etagen der nördlichen Kuppel angewiesen. Dort waren auch Kershyll Vanne und der Vario-500 untergekommen. Das metallene Ei, das die Laren für ein Produkt der uralten Raumstation Llungo-Mokran auf Houxel hielten, hatte für sie inzwischen an Interesse verloren.

Hotrenor-Taak und seine Leute waren viel zu sehr mit den Vorgängen im Umkreis um die sterbende Sonne Arcur-Beta beschäftigt. Durch den Rückzug der Mastibekks, die der Verkünder der Hetosonen brüskiert hatte, von ihrer Energieversorgung abgeschnitten, erwarteten sie mit Ungeduld den Augenblick, in dem sich Arcur-Beta in ein Schwarzes Loch

verwandeln und den Zugang öffnen würde, in denen sich Mastibekk-Pyramiden befanden.

So war die Lage am 12. Mai 3584 allgemeiner Zeitrechnung - dem Tag, an dem die Entwicklung der Ereignisse in ein entscheidendes Stadium trat.

*

Hotrenor-Taak hatte sich mit seinem Stab in der südwestlichen Kuppel einquartiert. Aus seinem Arbeitszimmer ging der Blick durch ein Stück gläserner Wand auf die Wüstenlandschaft des Planeten Dhoom. Lange Reihen von Dünen beherrschten das Blickfeld.

Der Sand war von grau gelber Färbung. Aber es gab Augenblicke, da schimmerte er unter dem Funkeln des Staubmantels in grünlichen Schattierungen. Der Verkünder der Hetosonen saß mit dem Rücken zu der Glaswand. Sein mächtiger Arbeitstisch war mit vielerlei technischem Gerät bestückt. Dhoom war gegenwärtig das Hauptquartier des Verkünders. In einer Gruppe von Sesseln, die im

Halbkreis um das große Möbelstück aufgestellt waren, hatten es sich drei weitere Laren bequem

gemacht: Kenor-Waat, als ranghöchster Offizier auf Dhoom gleichzeitig auch Hotrenor-Taaks Stellvertreter, sowie zwei Wissenschaftler aus dem Stab des Verkünders. Sie waren beide Spezialisten auf dem Gebiet übergeordneter energetischer Strukturen.

Der ältere von beiden, Sessana-Taal, hatte seinerzeit im Machtbereich des Konzils als erstrangige Koryphäe auf seinem Fachgebiet gegolten.

Der jüngere, Wajdira-Noom, hatte sich ebenfalls bereits einen Namen gemacht. Hotrenor-Taak schätzte Sessana-Taals ruhige und besonnene Art, die sich allein auf die Wissenschaft konzentrierte. Wajdira-Noom gegenüber dagegen empfand er ein gewisses Mißtrauen. Der junge Wissenschaftler beschränkte sich nicht auf die Probleme der Hyperphysik, sondern versuchte bisweilen auch Politik zu machen.

"Ich sehe nicht", erklärte Kenor-Waat in einem Tonfall, der seine Unzufriedenheit erkennen ließ, "wie wir hier auf Dhoom sinnvoll weiterarbeiten können, solange wir die Störungen nicht beseitigen, die von den Wolklovs ausgehen."

"Und wie möchten Sie diese Beseitigung bewerkstelligen?" erkundigte sich Hotrenor-Taak.

"Wir stellen den Wolklovs ein Ultimatum. Beachten sie es nicht, so fangen wir an, die lächerliche Spinnenstruktur zu zerstören, an der sie arbeiten. Damit fahren wir fort, bis die Störungen zu existieren aufhören."

Sessana-Taal machte eine Gebärde des Unwillens.

"So kann nur ein Militär sprechen", knurrte er. "Sie haben nicht den geringsten Beweis dafür, daß die Störungen überhaupt von den Wolklovs ausgehen!"

"Von wem denn sonst?" fragte Kenor-Waat verblüfft. Der Wissenschaftler antwortete mit einer Geste des Unwissens, der gleichzeitig ein gewisses Maß an Verachtung anhaftete.

"Immerhin", ergriff Wajdira-Noom zum erstenmal das Wort, "könnte ein Versuch in dieser Richtung nichts schaden."

"In welcher Richtung?" erkundigte Sessana-Taal sich schroff.

"Die Wolklovs sind bestenfalls Halbintelligenzen. Ich persönlich halte sie für überdurchschnittlich begabte Tiere. Wir verstoßen gegen kein Gesetz - weder des Äußeren noch des Inneren Kodex -, indem wir die Wolklovs unter Druck setzen."

"Auch nicht, wenn wir ihr Lebenswerk zerstören und Hunderte von ihnen dabei töten?" fragte der ältere Wissenschaftler. Wajdira-Noom antwortete mit einer Ungewissen Geste.

"Es hat keinen Zweck, daß wir uns über diese Sache den Kopf zerbrechen", nahm Hotrenor-Taak das Wort wieder an sich. "Die Entscheidung ist bereits gefallen!"

"Wie soll man das verstehen?" fragte Kenor-Waat.

"Tallmark, Splink und der Sieben-D-Mann haben sich für die Wolklovs eingesetzt", antwortete Hotrenor-Taak. "Sie behaupten, es gehe von ihnen eine inspirierende Wirkung aus, die sie bei ihren Arbeiten unterstützt."

Sie wissen, wie sehr wir alle darauf angewiesen sind, daß die Arbeiten der Kelosker so bald wie möglich zum Erfolg gelangen. Also wird man gegen die Wolklovs nichts unternehmen.

Sie bleiben unangetastet."

Er sprach in einer Art, die seinen Zuhörern andeutete, daß damit die Diskussion beendet und sie verabschiedet waren. Sie standen auf und bewegten sich in Richtung des Ausgangs.

Es entging Kenor-Waat nicht, daß das faltige Gesicht des älteren Wissenschaftlers einen Ausdruck schadenfroher Genugtuung zur Schau trug.

"Worüber amüsieren Sie sich so?" fragte er bissig.

"Darüber, daß Ihrer Einfalt offenbar entgangen ist, wie Ihnen soeben ein Beweis für Ihre frühere Behauptung geliefert worden ist."

"Welche Behauptung? Was für ein Beweis?"

Die beiden Laren blieben unter der offenen Tür stehen. Wajdira-Noom war einige Schritte vorausgegangen. Trotzdem entging ihm kein Wort der Unterhaltung.

"Wenn die Kelosker und der Sieben-D-Mann behaupten, daß von den Wolklovs eine arbeitsfördernde Wirkung ausgeht", erklärte Sessana-Taal, "dann ist es in der Tat mehr als nur wahrscheinlich, daß auch die Störungen, über die sich Ihre Techniker beschwerten, von den Wolklovs kommen!"

*

Der Gemeinschaftsraum, in dem sich die Kelosker versammelten, wenn es etwas zu besprechen gab, lag auf dem obersten der drei Geschosse, die man den Denker aus Balayndagar zugewiesen hatte.

Auf derselben Etage war auch der keloskische Rechner installiert worden. In einem Nebenraum war

der Vario-500 untergebracht, der im Zustand der Inaktivität den Anblick eines eiförmigen Metallklumpens von fünfzig Zentimetern Länge und etwa zwanzig Zentimetern Dicke bot. Die Quartiere der Kelosker befanden sich auf den beiden tieferen Etagen. Die Verbindung wurde durch Antigravschächte hergestellt.

Am Morgen dieses Tages war fast die gesamte Gruppe der Kelosker im Gemeinschaftsraum versammelt.

Auch Kershyll Vanne war anwesend. Es fehlten lediglich Tallmark und Splink, die sich im Lauf der Monate zu Anführern des Kelosker-Kontingents gemausert hatten.

Tallmark und Splink waren zu Hotrenor-Taak bestellt worden. Im Gemeinschaftsraum erwartete man voller Spannung ihre Rückkehr. Sie kamen schließlich durch den Hauptschacht emporgeschwebt. Unbeholfen wälzten sie sich durch den Ausgang.

Kershyll Vanne musterte sie aufmerksam. Inzwischen hatte er gelernt, aus den Bewegungen der Kelosker und dem Blick der vier Augen auf den Gemütszustand der genialen, hilflosen, liebenswerten Kolosse zu schließen. Die Diagnose war eindeutig:

Tallmark und Splink befanden sich im Zustand ungedämpfter Begeisterung. "Unser Vorstoß war erfolgreich!" verkündeten sie. "Hotrenor-Taak wird nichts gegen die Wolklovs unternehmen!"

Die übrigen Kelosker bekundeten ihre Freude, indem sie die tentakelförmigen Arme schwenkten. Kershyll Vanne fragte: "Hat man euch abgenommen, daß unsere Arbeit durch die Ausstrahlung der Wolklovs gefördert wird?"

"Ja, das hat man", bestätigte Tallmark.

"Gab es Fragen nach der Art der Strahlung?"

"Hotrenor-Taak wollte alles genau wissen. Wir ..."

"War er alleine?" unterbrach Vanne.

"Nein, einer seiner Wissenschaftler war bei ihm. Sessana-Taal."

Kershyll Vanne war befriedigt. Im Lauf der Auseinandersetzung darüber, wie man die Wolklovs behandeln solle, hatten sich zwei Parteien gebildet. Die eine war für rücksichtslose Unterdrückung der Insektenintelligenzen. Dazu gehörten Kenor-Waat, der als Hotrenor-Taaks Stellvertreter fungierte, und ein junger Wissenschaftler namens Wajdira-Noom.

Die andere Partei plädierte für die Duldung der Wolklovs. Sie wurde angeführt von dem larischen Senior-Wissenschaftler Sessana-Taal.

"Hotrenor-Taak wollte alles genau wissen", nahm Tallmark seine Schilderung wieder auf. "Was für eine Art von Strahlung es sei, wie sie nachgewiesen werden könne und ob von ihr unter Umständen Gefahr ausgehe."

"Was antwortetest du?"

"Ich deklamierte das Postulat der überlappenden Hyperenergiestrukturen", antwortete der Kelosker sichtlich belustigt. "Ich hatte das Vergnügen, festzustellen, daß die larischen Translatoren bei der Übersetzung nicht recht mitkamen."

Es gibt keinen Zweifel, daß auch Sessana-Taal nicht mehr als ein Zehntel meiner Erklärung verstanden hat - zu wenig, um zu überprüfen, ob ich Hotrenor-Taaks Fragen wirklich beantwortete oder nicht."

"Damit ist ein Problem gelöst", stellte Kershyll Vanne fest. "Man wird den Wolklovs vorläufig nichts anhaben. Das andere Problem bleibt bestehen."

"Daß wir nicht wissen, was in den unterirdischen Gefilden der Wolklovs vor sich geht", ergänzte Tallmark. "Wir lügen die Laren an, indem wir behaupten, die wolklovische Strahlung sei unseren Arbeiten zuträglich."

In Wirklichkeit wissen wir nur, daß es eine Strahlung gibt. Ob sie uns förderlich oder hinderlich ist, wird erst die Zeit erweisen. Vorläufig wissen wir nicht einmal, um was für eine Art von Strahlung es sich handelt."

Das war, in wenige Worte zusammengefaßt, die Lage. Den Keloskern war ebenso wenig wie Kenor-Waats Technikern entgangen, daß Meßgeräte, die zur Beobachtung der Hektikzone in der Umgebung der Doppelsonne Arcur verwendet wurden, in jüngster Zeit nicht immer verlässliche Resultate erbrachten.

Während die Laren diesem sonderbaren Effekt völlig hilflos gegenüberstanden, war es den Keloskern inzwischen gelungen, nachzuweisen, daß diese Unzuverlässigkeit von einer hyperenergetischen Eigenart des Raumes rings um Dhoom herrührte.

Allmählich waren die Kelosker zu dem Schluß gekommen, daß das seltsame Phänomen - das übrigens nur der semantischen Einfachheit halber als 'Strahlung' bezeichnet wurde - von Vorgängen

oder Zuständen auf Dhoom selbst bestimmt sein müsse.

Es hing entweder mit dem konträr rotierenden Staubmantel oder mit der riesigen Skulptur des achtbeinigen Insekts

zusammen, an der die Wolklovs mit wahrer Besessenheit bauten. Schließlich hatte es eine weitere Sensation gegeben.

Der Vario-500 war bei seiner Suche nach einer Erklärung für die Geheimnisse von Dhoom auf Mentalsignale gestoßen. Es war ihm mit Hilfe seines biotronischen Bewußtseinstails gelungen, einen Teil der Signale zu entschlüsseln.

Mehr noch: er hatte darauf geantwortet. Es stellte sich heraus, daß die Signale von den Wolklovs stammten. Dadurch wurde zunächst klar, daß die Intelligenz der Insekten um etliches größer sein müsse, als man zunächst angenommen hatte.

Der Vario-500 hatte die Wolklovs mit Hilfe seiner Sendungen, die aus gedachten Bildern bestanden, darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen von den Laren Gefahr drohte.

Bedenklich war, daß es weder den Keloskern, noch dem Konzept Kershyl Vanne gelang, auch nur einen Anhaltspunkt zu finden, an dem man mit der Analyse des hyperdimensionalen Phänomens hätte beginnen können. Bedenklich deswegen, weil nicht ausgeschlossen werden konnte, daß die Erscheinung erstens die wissenschaftliche Arbeit der Kelosker und zweitens womöglich den Alterungsprozeß der Sonne Arcur-Beta beeinflusste.

Es war klar, daß der Sache auf den Grund gegangen werden mußte. Vor allen Dingen galt es zu verhindern, daß die Laren gegen die Wolklovs vorgingen. Dazu hatten Kershyl Vanne und die Kelosker das Märchen erfunden, die unbekannte Strahlung nütze ihrer Arbeit.

Die Finte hatte Erfolg gehabt. Die Wolklovs waren vorläufig außer Gefahr. Man konnte daran denken, auf gezieltere Art als bisher Verbindung mit ihnen aufzunehmen.

"Irgendwer", bemerkte Kershyl Vanne nachdenklich, "wird mit den Wolklovs sprechen müssen. Ich meine direkt - von Angesicht zu Angesicht!"

Als hätte er ein Stichwort gegeben, öffnete sich in diesem Augenblick eine der Türen, die den Gemeinschaftsraum mit den rückwärtig gelegenen Räumlichkeiten verband. Eine seltsame Gestalt bewegte sich durch die Öffnung: ein metallenes Ei, das auf dünnen, spinnenähnlichen Beinen ruhte.

Es besaß insgesamt vier solcher Beine. Sie wirkten zerbrechlich und grazil, und es war verwunderlich, daß die das immerhin massive Ei überhaupt zu tragen vermochten. Der Vario-500 bewegte sich behende bis in die Mitte des großen Raumes. Aus einem Ende des Eis wurde der zylindrische Orterkopf ein Stück weit ausgefahren. Eine tiefe, männliche Stimme erklang.

"Ich erkenne, daß ihr ratlos seid. Laßt mich eurer Ratlosigkeit abhelfen!"

"Was hast du vor?" fragte Kershyl Vanne.

"Genau das, worüber du eben sprachst", antwortete der Robot. "Ich werde die Wolklovs aufsuchen. Ich werde mich mit ihnen unterhalten - von Angesicht zu Angesicht."

4.

Die KONSTANTIN stand im Ortungsschatten der Sonne Wyotta. Schutzschirme bewahrten sie davor, von der mörderischen Hitze der Sonnenkorona aufgezehrt zu werden, in die das Raumschiff etliche hundert Kilometer tief eingedrungen war.

Vor dem Eindringen in die flammende Sonnenhülle hatte die KONSTANTIN eine Reihe von Mikrosonden zurückgelassen, die durch den Raum zwischen Wyotta und Dhoom streiften und ihre

Meßergebnisse per Hyperfunk an die Zentrale des Raumschiffs meldeten.

Mutoghmamm Scerp hatte sich auf eine Beobachtungszeit von mehreren Tagen eingerichtet. Scerps Kopilot war Saginaw Holt, ein Terraner, den es durch ein halbes Dutzend Straflager der Laren und der Überschweren schließlich bis nach Einmuure verschlagen hatte, wo ihm die Sache der GAVÖK ans Herz gewachsen war.

Holt war ein kleiner, zur Korpulenz neigender Mann, den man auf den ersten Augenblick für ein wenig langsam und träge hielt.

Erst wer Saginaw Holt im Augenblick der Gefahr in Aktion gesehen hatte, wußte, daß er in Wirklichkeit ein Energiebündel von ungeheurer Zähigkeit und Tatkraft war.

Holt hatte den Posten des Kopiloten bekommen, weil er die entsprechende Qualifikation im Umgang mit Raumschiffen besaß. Von Haus aus war er Biotroniker. Jetzt, da die KONSTANTIN sozusagen vor Anker lag, beteiligte er sich an der Auswertung der Meßergebnisse, die die Sonden lieferten.

Als er Mutoghmamm Scerp die erste Analyse vorlegte, sah man ihm an, daß ihn etwas beunruhigte.

Scerps Blick glitt über die Zahlenreihen, die besagten, daß es im Augenblick keine nennenswerte astronautische Aktivität im Wyotta-System gab. Rings um Dhoom war es ruhig.

"Was gefällt Ihnen daran nicht?" fragte Scerp, dem die Unruhe in Holts Gehabe nicht entgangen war.

"Daran? Nichts!" antwortete der Terraner.

Scerp musterte ihn scharf.

"Sagen Sie's schon!" forderte er ihn auf. "Was drückt Sie?"

Saginaw Holt machte eine fahrige Geste.

"Mir ist was Komisches passiert", bekannte er. "Ich dachte schon, ich spinne.

Aber dann sah ich mir die Aufzeichnung noch einmal an ..."

"Was ist es?"

"Dhoom hat kurz nacheinander zwei Sprünge ausgeführt!"

"Sprünge?" wiederholte Scerp ein wenig fassungslos.

"Sprünge!" bestätigte der Terraner. "Zwei solide Sprünge. Jeweils etwa achthunderttausend Kilometer weit."

"Ein Planet springt nicht", sagte Scerp. "Was also haben Sie wirklich beobachtet?"

Saginaw Holt streckte die Arme seitwärts. Die Geste vereinigte sich mit der Miene des breitflächigen Gesichts zu einem Eingeständnis absoluter Ratlosigkeit.

"Eine der Sonden registriert die Bahndaten von Dhoom", antwortete er. "Wenn wir wissen wollen, wo Dhoom sich befindet, dann sehen wir nach, was diese Sonde uns meldet. Das habe ich getan. Einmal um achtzehn Uhr und ein paar Sekunden.

Das zweite Mal anderthalb Minuten

später. Da war Dhoom nicht, wo er hätte sein sollen, sondern fast drei Lichtsekunden weiter. Ich überprüfte die Ergebnisse der ersten Messung. Sie hätten ja falsch sein können, nicht wahr? Dann die zweite Messung. Auch sie könnte falsch sein."

Er machte eine kurze Pause und bedachte Mutoghmann Scerp mit einem hilfeschuchenden Blick. Dann fuhr er fort:

"Es war nichts falsch. Beide Messungen hatten ihre Richtigkeit. Ich war ziemlich durcheinander. Um achtzehn Uhr zehn sah ich ein drittes Mal nach. Da war Dhoom genau an dem Punkt, an dem er aufgrund der ersten Messung eigentlich hätte sein sollen. Mit anderen Worten: er war die fast drei Lichtsekunden wieder zurückgesprungen!"

Scerp wußte, daß er Holt nicht zu fragen brauchte, ob wirklich alles überprüft worden sei.

"Was für denkbare Erklärungen gibt es?" erkundigte er sich statt dessen.

Saginaw Holt schüttelte den Kopf.

"Lauter solche, die man nur an den Haaren herbeiziehen kann. Ich habe den Rechner auf die Sache angesetzt. Vielleicht gibt die Simulation uns Auskunft."

Damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt. Saginaw Holt kehrte zu seinen Registriergeräten zurück. Mutoghmann Scerp vertiefte sich von neuem in die Zahlenreihen, die der Terraner ihm vorgelegt hatte. Es vergingen ein paar Minuten.

Dann kehrte Holt zurück.

"Kann sein, daß wir's haben", sagte er.

"Was spricht der Rechner?"

"Er bietet insgesamt zwei Dutzend verschiedene Erklärungsmöglichkeiten an. Wahrscheinlichkeiten allesamt unter dreißig Prozent. Es gibt nur eine einzige, die über die Zwanzigprozentmarke hinausreicht."

"Und?"

"Die Nachricht, die die Sonde abstrahlte, geriet in ein hyperenergetisches Zerrfeld. Die Daten wurden verfälscht. Am Analysator sah es so aus, als hätte Dhoom einen großen Sprung gemacht."

Scerp faßte den Terraner scharf ins Auge.

"Ich verstehe von solchen Dingen nicht allzuviel. Sagen Sie mir's: Klingt das plausibel?"

"Warten Sie!" verlangte Saginaw Holt erregt. "Sie haben die ganze Geschichte noch gar nicht gehört. Der Rechner hatte nämlich noch etwas zu sagen. Er hat inzwischen Millionen von Meßergebnissen verarbeitet. Er hat angedeutet, daß der Staubmantel des Planeten für den verzerrenden Effekt verantwortlich sein könnte."

"Und dafür eine Wahrscheinlichkeit angeben?"

Saginaw Holt senkte den Kopf.

"Ja", antwortete er murmelnd. "Acht Prozent."

"Und darauf wollen Sie bauen?"

Holt starrte noch eine Zeitlang vor sich hin. Dann hob er den Blick.

"Sagen Sie, was Sie wollen. Ich habe keine Beweise, nur ein Gefühl. Und dieses Gefühl sagt mir, daß der Rechner auf der richtigen Linie liegt!"

"Und was bedeutet das für unsere Mission?"

"Das bedeutet, daß Dhoom mehr als nur ein larischer Stützpunkt ist. Den Planeten umgibt ein Geheimnis. Wir sollten es ergründen!"

Mutoghmahn Scerps Augen wurden schmal.

"Wir interessieren uns nicht für Geheimnisse! Wir sind hier, um einen Schlag gegen die Laren vorzubereiten!"

Saginaw Holt gab sich unbeeindruckt.

"Sie halten nichts von Ahnungen", antwortete er. "Ich dafür um so mehr. Wenn es aber nach meinen Ahnungen geht, werden wir nicht umhin können, uns für das Geheimnis zu interessieren."

5.

Ilnaa, die Königin, zog sich wenigstens einmal am Tag in die Einsamkeit einer kahlen Kammer zurück, um ungestört ihren Gedanken nachhängen zu können. Sie liebte diese einsamen Stunden, in denen sie den Impulsen ihres Bewußtseins freie Bahn lassen konnte, anstatt sie wie sonst an das strenge Schema eines Projekts, eines Vorhabens oder des Protokolls anpassen zu müssen. Gleichzeitig erfüllte sie mit der Meditation eine Pflicht, die ihr ebenso wie allen früheren Königinnen von

Paj-Pajanoor aufgetragen war und die sie selbst an ihre Nachfolgerin würde weiterreichen müssen, wenn es einmal an der Zeit war.

In den Stunden des Nachdenkens formulierte sie die Geschichte und die Überlieferung ihres Volkes, das ein sehr altes Volk war und ein ungewöhnliches Geschick erlebt hatte.

Einst, vor vielen zehntausend Jahren, waren die Wolklovs eine Sternenmacht gewesen. Ein Krieg, verbunden mit einer galaktischen Katastrophe, die die Heimatwelt der Wolklovs vernichtete, hatte dieser Macht ein Ende bereitet. Die Überlebenden waren in alle Winde zerstreut.

Die wolklovischen Kriegsherren jedoch hatten auch für diesen schlimmsten aller denkbaren Fälle vorgesorgt. Es gab einen Plan, der dann in Aktion treten sollte, wenn wider Erwarten der Sieg über den verhassten Gegner ausblieb oder sonst ein Ereignis eintrat, das die Wolklovs ihrer gemeinsamen Heimat beraubte. Nach diesem Plan gingen die Überlebenden vor.

Der Plan bestimmte, daß diejenigen, die die Katastrophe überstanden, Gruppen zu bilden hatten, die groß genug waren, um ein Überleben der Gruppe über mehrere Sonnenzyklen zu ermöglichen. Ein Sonnenzyklus der wolklovischen Tradition waren 20.736 Umdrehungen der wolklovischen Heimatwelt um ihre Sonne - oder 20.736 Wolklov-Jahre. Jede Gruppe hatte sich einen Planeten zu suchen und dort eine Kolonie zu gründen.

Die Kolonie sollte auf längere Zeit geplant werden.

Denn die Kriegsherren wußten nicht, wann sich die Möglichkeit ergeben würde, daß die Bestandteile des wolklovischen Volkes wieder zusammengeführt werden konnten. Um diese Zusammenführung zu erleichtern, hatte jede Kolonie ein Leuchfeuer zu errichten, das den Kriegsherren, wenn sie sich auf die Suche nach den versprengten Teilen ihres Volkes machten, das Auffinden erleichterte.

Das Leuchfeuer mußte so geartet sein, daß ein geeignetes Meßgerät der wolklovischen Technologie es mühelos und über große Entfernungen hinweg erkennen konnte. Andererseits sollte es fremden Völkern verborgen bleiben - vor allem aber dem Kriegsgegner, denn dieser würde, sobald er erfuhr, daß die Wolklovs nicht völlig ausgerottet waren, nicht ruhen, bis auch der letzte Wolklov den Tod gefunden hatte.

Das war der Plan. Die erste Königin der Dhoom-Gruppe hatte ihn getreulich befolgt. Vor fast einem Sonnenzyklus, nach langer Wanderschaft, war die Kolonie Dhoom gegründet worden. Die erste Königin, Uurraaj, hatte ihre Wahl sorgfältig und mit größtem Geschick getroffen. Wer sich, aus dem Weltraum kommend, Dhoom näherte, der mußte aufgrund der Konstellation der Sonne und ihrer Planeten zu dem Schluß kommen, daß Dhoom eine viel zu heiße Welt sei, um überhaupt eine Spur von Leben zu tragen.

Damit allerdings hatte sich Uurraaj die Aufgabe aufgehalst, aus Dhoom trotz seines geringen Abstands von der heißen, blauen Sonne eine Welt zu machen, auf der ihre Untertanen existieren konnten.

Sie bewirkte dies, indem sie den Staubmantel erschuf, der das Sonnenlicht milderte, so daß auf der Oberfläche der Wüstenwelt halbwegs erträgliche Temperaturen herrschten.

Gerade darin aber erwies sich die Genialität der ersten Königin, daß sie den Mantel nicht nur zur Dämmung der Sonnenglut erschuf, sondern ihm gleichzeitig eine weitere Funktion zuwies, die ebenfalls

mit der Erfüllung des Planes im Zusammenhang stand.

Die winzigen Teilchen des Staubmantels beschränkten sich nämlich nicht darauf, Sonnenlicht zu absorbieren und zu reflektieren.

Sie reagierten obendrein besonders mit dem kurzwelligen Teil des Sonnenspektrums, gerieten in einen hochangeregten Zustand und zerfielen schließlich in Bündel hyperenergetischer Quanten.

Die Strahlung, die auf diese Weise entstand, versetzte das Kontinuum rings um das Wyotta-System in einen Zustand, in dem das Leuchtfeuer, das die Untertanen der Königin Uurraaj alsbald zu bauen begannen, seine volle Wirkung entfalten konnte.

linaa, die junge Königin, verstand nicht allzu viel von den wissenschaftlichen Zusammenhängen. Trotz aller Bemühungen der vergangenen Generation, die Überlieferung zu wahren, existierte nur noch ein Bruchteil des technischen Wissens, das Uurraaj und ihre Leute besessen hatten.

linaa wußte aber, daß das Abbild des achtbeinigen Götterboten, solange an ihm gebaut wurde, eine ganz charakteristische Art von Hyperstrahlung aussandte. Die Intensität dieser Strahlung war gering. Der hyperenergetische Erregungszustand jedoch, in den die Aktivität des Staubschirms den umgebenden Raum versetzte, trug dazu bei, daß die Strahlung der Skulptur um mehr als das Zehnmillionenfache verstärkt wurde und so noch galaxienweit nachweisbar war.

Eine Sorge hatte die Bewußtseine aller Königinnen seit Uurraaj belastet. Der Plan der Kriegsherren erläuterte unmißverständlich, daß die Ausstrahlung des Leuchtfeuers aus einer Energie bestehen müsse, die nur der wolklovischen Technik bekannt war.

Uurraaj hatte sich genau an diese Spezifikation gehalten. Wer aber garantierte ihr und ihren Nachfolgerinnen, daß der Gegner nicht eines Tages doch auch die Energiearten zu begreifen lernte, deren Kenntnis bislang den Wolklovs vorbehalten gewesen war?

In diesem Fall würde das Leuchtfeuer dem Feind ebenso den Weg weisen wie den wolklovischen Kriegsherren. Und davor fürchtete sich linaa.

Manchmal allerdings fragte sie sich, ob es überhaupt noch einen Grund für ihre Furcht gab. Die Lebenserwartung einer Königin betrug im Durchschnitt ein Hundertstel eines Sonnenzyklus. linaa war die einhundertunddritte Königin seit Uurraaj. Wenn der Gegner das Leuchtfeuer von Dhoom bis auf den heutigen Tag noch nicht entdeckt hatte, war dann noch damit zu rechnen, daß er es überhaupt jemals finden werde? Gab es den einstigen Kriegsgegner überhaupt noch - oder hatte ihn der Sog der Geschichte inzwischen ebenso verschlungen wie das mächtige Sternenreich der Wolklovs?

Der Gedanke, der die Furcht zu lindern suchte, erzeugte gleichzeitig Trauer. Wenn es den Gegner von einst nicht mehr gab -

wie mochte es dann um die wolklovischen Kriegsherren bestellt sein?

Existierten sie noch?

Es hatte ihrer insgesamt sieben gegeben. Sie gehörten der obersten Kaste an und besaßen als natürliches Zeichen ihrer hohen Stellung acht Gliedmaßen anstelle der sechs, mit denen sich alle übrigen Kasten begnügen mußten.

Seit der Katastrophe war das Universum in sieben Sektoren unterteilt, für deren jeden einer der sieben Kriegsherren zuständig war.

Die Königin Uurraaj hatte ihren Nachkommen hinterlassen, daß Dhoom zum Kontrollbereich des Kriegsherrn Paj-Pajanoor gehöre.

Lebte Paj-Pajanoor noch?

Die Achtbeinigen, so sagte man, seien unsterblich. Aber linaa wußte aus dem, was ihre Vorgängerinnen ihr an Wissen hinterlassen hatten, daß die Unsterblichkeit der Kriegsherren nur relativ zu der kurzen Lebensdauer aller anderen Mitglieder der Gemeinschaft zu verstehen war.

Unsterblich - bedeutete das mehr als ein Sonnenzyklus?

linaas Meditation wurde unterbrochen. An der kahlen Wand der Kammer leuchtete das Rufzeichen. Einer der hohen Beamten verlangte dringend, die Königin zu sprechen.

*

Es war Saj-Saj, der sie zu sprechen verlangte. Der Oberste Planer war der Königin sympathisch. Sie freute sich auf seine Besuche.

"Ich habe zwei Nachrichten, meine Königin", erklärte Saj-Saj ziemlich aufgeregt, nachdem die Zeremonie der Begrüßung abgeschlossen war. "Die erste ist womöglich die wichtigere: es droht uns von den Laren keine unmittelbare Gefahr mehr.

Sie sehen vorläufig davon ab, gegen uns vorzugehen."

linaa nahm die Aussage gelassen entgegen.

"Woher weißt du das?" fragte sie.

"Unser Informant hat sich wieder gemeldet und es uns mitgeteilt."

"Was weiß er sonst noch?"

"Nichts mehr, meine Königin. Seit einigen Stunden meldet er sich nicht mehr. Ich habe versucht, mich mit ihm in Verbindung zu setzen. Ich wollte ihm ein paar Fragen bezüglich der Absichten der Laren stellen. Aber er antwortet nicht."

"Das ist merkwürdig, nicht wahr?" bemerkte die Königin. "Ist dir der Gedanke schon einmal gekommen, dein Informant arbeite im Auftrag der Laren? Er sollte uns zunächst erschrecken und dann in Sicherheit wiegen?"

Saj-Saj machte eine Geste des Entsetzens.

"So etwas halte ich nicht für möglich, meine Königin", stieß er hervor. "Seine Gedankenbilder waren stets voller Aufrichtigkeit!"

"Aufrichtigkeit", hielt ihm linaa entgegen, "wird bei anderen Völkern mit anderen Maßstäben gemessen als bei uns. Du sprachst von zwei Nachrichten. Welches ist die andere?"

"Es hält sich ein Fremder in unseren Bereichen auf, meine Königin. Diese Meldung erreichte mich erst vor wenigen Minuten."

"Ein Fremder? Woher kommt er?"

"Das weiß man nicht. Er wurde plötzlich auf einer der Transportstraßen gesehen. Er hat einen kleinen, eiförmigen Körper, der aus sehr hartem Stoff zu bestehen scheint und sich auf vier langen, zerbrechlichen Beinen bewegt."

"Hat man den Fremden angesprochen? Weiß man, was er hier will?"

"Bis jetzt haben ihn nur Arbeiter gesehen, meine Königin", antwortete der Oberste Planer. "Sie waren zu einfältig, um solche Fragen zu formulieren."

"Weiß man wenigstens, wo und in welcher Richtung der Fremde sich bewegt?"

"Oh ja! Ich habe einen Trupp von Aufsehern zusammengestellt. Sie sollen den Fremden einkreisen und zur Rede stellen."

Die Königin war nachdenklich geworden. Saj-Saj bemerkte, wie sich in ihren großen Augen das Licht der Sorge bildete.

"Ich kann mich täuschen, Saj-Saj", sagte sie plötzlich, "aber es erscheint mir, als ob eine größere Gefahr auf uns zukäme."

Die Laren, sagst du, hätten uns angreifen wollen. Wogegen hätten sie ihren Angriff gerichtet? Gegen die Baustellen. Daraus

wäre uns kein Schaden entstanden. Was aber kommt jetzt auf uns zu? Kennst du die einzige ernsthafte Gefahr, vor der unser Volk sich in acht nehmen muß?"

Der Oberste Planer erschauderte.

"Die Gefahr, daß eine Königin stirbt, bevor die Nachfolge geregelt ist!"

"Ist meine Nachfolge geregelt, Saj-Saj?" fragte linaa scharf.

"Nein. Du bist eine junge Königin. Du hattest noch keine Zeit ..."

"Was, wenn der fremde Eindringling ein Attentat auf die Königin plant?"

Saj-Saj war so erschrocken, daß sein Panzer für die Dauer von einigen Sekunden zu funkeln und zu schimmern aufhörte.

"Entspringt diese Vermutung deiner übergroßen Weisheit, meine Königin?" fragte er entsetzt. "Oder versuchst du mich nur zu schrecken?"

"Ich deute eine Möglichkeit an, Saj-Saj", antwortete linaa ernst. "Wir haben es mit Fremden zu tun. Wir müssen mit allem rechnen."

Saj-Saj verneigte sich.

"Der Schutz der Königin ist meine heiligste Pflicht", erklärte er. "Ich werde alles Nötige veranlassen, daß der Fremde dir nicht schädlich werden kann."

6.

Durch einen kurzen Schacht erreichte der Vario die unterste der drei Etagen, die den Keloskern zugewiesen war. Er begab sich zur Mittelachse des Gebäudes und spähte durch den Hauptschacht hinab. Als er sah, daß es dort keinerlei Bewegung gab, schwang er sich in das Antigravfeld und sank in die Tiefe.

Dabei zog er die spinnenartigen Beine wieder ein und bot nun den Anblick eines harmlosen Metalleis. Auf der Sohle des Schachtes blieb er eine Zeitlang liegen. Erst als er sicher war, daß er nicht

beobachtet wurde, streckte er die Beine wieder aus und marschierte durch den Schachtausgang hinaus in die große, leere Erdgeschoßhalle.

Die Sonne Wyotta stand kurz vor dem Untergang. Die Kämme der Dünen, die durch die große Glaswand zu sehen waren, schimmerten in violetten Farben. Der Vario arbeitete zur Zeit ausschließlich mit der positronischen Hälfte seines Denkprozessors und hatte keinerlei Sinn für die Schönheit der fremden Landschaft.

Dafür fand er mit um so größerer Zielsicherheit einen der Ausgänge, die nicht zu einem der beiden Verbindungstunnel, sondern unmittelbar ins Freie führten.

Er strahlte eine Serie von Impulsen ab. Ein Stück Glaswand glitt beiseite. Drückend heiße Luft schlug dem Roboter entgegen.

Er glitt hinaus auf den glitzernden Sand. Der Ausgang schloß sich hinter ihm. Der Vario war nicht sicher, wie aufmerksam die Laren die Peripherie der Station beobachteten.

Im Grunde genommen hatten sie wenig Anlaß zu Mißtrauen. Die Wolklovs, die als Halbintelligenzen galten, verhielten sich friedlich.

Der Anhänglichkeit der Kelosker war man sich sicher. Dennoch wartete der Vario, bis Wyotta hinter den Kämmen der Dünen verschwunden war und die Dunkelheit eintrat. Selbst wenn die Laren nicht aufpaßten, hätte ein zufälliger Blick den Ausreißer bemerken können. Jetzt, im Finsternen, war die Gefahr geringer.

Es stand nicht zu fürchten, daß Hotrenor-Taaks Leute die Nacht mit Infrarotscheinwerfern absuchten.

Behende glitt der Roboter über die sandige Fläche.

Seine Gliedmaßen, von denen er im Augenblick nur vier gebrauchte, wurden hydraulisch bewegt. Es bestand die Möglichkeit, auf hochenergetische Kraftfeldsteuerung umzuschalten. Im Notfall war der Vario ein äußerst schneller Läufer. Der Robot hatte sein Vorgehen minutiös vorausgeplant.

Der einzige bekannte Weg, der in die unterirdische Welt der Wolklovs führte, ging über eine der zahlreichen Baustellen, in denen die Insektoiden an der gigantischen Skulptur der achtbeinigen Spinne arbeiteten.

Die Baustelle befand sich rund dreihundert Kilometer entfernt in nordöstlicher

Richtung. Der Vario wußte das, weil er an Bord des larischen Raumschiffs beim Anflug auf Dhoom einige der Bilder gespeichert hatte, die auf dem Empfänger in der Großkabine der Kelosker gezeigt worden waren.

Der Vario hatte auch diesen Fixpunkt gespeichert und wußte daher annähernd, welche Entfernung es zurückzulegen galt. Die Auflösung der Bilder war allerdings zu gering gewesen, als daß man hätte erkennen können, ob an dieser Baustelle gegenwärtig gearbeitet wurde oder nicht.

Der Vario hatte die Absicht, zunächst unbemerkt in die Anlage der Wolklovs einzudringen und sich dann erst, wenn er dem ersten Wolklov begegnete, als der geheime Freund der Insektoiden zu erkennen zu geben, der vor dem bevorstehenden Angriff der Laren gewarnt hatte.

Seine Überlegungen gingen angesichts der völlig unbekannten Mentalität der Wolklovs dahin, daß man ihm unter Umständen den Zugang zu den unterirdischen Anlagen verwehren würde, wenn er vorher um Erlaubnis bat. Als er sich etwa zehn Kilometer von der Station entfernt hatte, setzte er die Kraftfeldsteuerung in Betrieb.

Er ging auf Höchstgeschwindigkeit und huschte die Kämme und Flanken der Dünen entlang, um sein Ziel so rasch wie möglich zu erreichen.

*

Er hatte Glück. Die Baustelle war leer. Sie bildete einen riesigen Trichter. Jenseits des Trichters, auf der östlichen Seite, ragte ein gigantischer Wall auf, der einen Teil eines der acht Beine darstellte, mit denen die Skulptur ausgestattet war. Der Vario glitt die Wand des Trichters hinab. Mit Hilfe der Taster entdeckte er binnen kürzester Zeit die Mündung des Tunnels, der in der Nähe des tiefsten Punktes von Nordwesten her in die Grube mündete.

Er vergewisserte sich, daß kein Wolklov in der Nähe war, soweit seine Taster reichten. Dann schritt er in den Tunnel hinein.

Die ersten paar hundert Meter waren völlig finster. Dann aber tauchten zunächst vereinzelt, dann immer häufiger und dichter Leuchtplatten auf, die schließlich eine fast tagesgleiche Helligkeit verbreiteten.

Der Robot nahm zur Kenntnis, daß er sich auf einer Bandstraße befand. Die Straße war in der Mitte geteilt. Während die Baugrube in Betrieb war, rollte wahrscheinlich eine der Hälften in Richtung der Grube, die andere von ihr weg. Auf diese Weise wurden Arbeiter und Geräte herbeigeschafft und

abgelöst. Der Vario nahm zur Kenntnis, daß allein diese Bandstraße die Technologie der Wolklovs auf eine wesentlich höhere Stufe stellte, als die Laren ihr zubilligen wollten. Er blieb stehen und blickte den Tunnel entlang.

Die Luft ringsum war völlig klar und staubfrei. Der Tunnel verlief leicht abwärts geneigt, aber völlig geradlinig. Man müßte,

überlegte der Vario, eigentlich bis zu seinem Ende sehen können.

Gerade das aber war nicht möglich. Die Sicht reichte zwei- bis dreihundert Meter. Dann war Schluß. Der Tunnel verlor sich in einem Nichts, das aus Nebel und Mangel an Licht zu bestehen schien. Der Vario schritt schneller aus. Aber mit demselben Tempo, mit dem er sich bewegte, wich die diffuse Zone vor ihm zurück. Die Strecke des Ganges, die er überblicken konnte, war immer von gleicher Länge.

Schließlich wandte er sich um. Hinter ihm sah es nicht anders aus. Zwei- bis dreihundert Meter weit lag der Tunnel hell und klar im Licht der Leuchtplatten. Dahinter begann die diffuse Dunkelheit. Der Vario machte einige energetische Messungen.

Er testete die Struktur der Umgebung. Aber es wies nichts darauf hin, daß er sich in einer anomalen Umgebung befand. Mit einigen Bedenken schritt er weiter. Die Bedenken waren sowohl bionischer als auch positronischer Natur. Die Positronik sagte ihm, daß er sich in einer Lage befand, die er nicht mehr zu beurteilen vermochte, weil ihm die Vergleichsmaßstäbe fehlten. Die Bionik dagegen empfand lediglich organische Furcht - oder zumindest das bioplasmische Äquivalent dessen, was ein Mensch Furcht genannt hätte.

Er war, seitdem er die Baugrube verlassen hatte, etwa drei Kilometer weit vorgedrungen und mußte sich schon ziemlich tief unter der Erde befinden, als der Tunnel plötzlich an Breite zunahm. Gleichzeitig schien die nach unten weisende Neigung abzunehmen. Der Vario gelangte schließlich in einen Raum, den er nur als 'Platz' identifizieren konnte. Die Decke war weit nach oben zurückgewichen und bot sich der Optik als ein undefinierbares, hell leuchtendes Etwas dar. Nur mit Hilfe der Taster konnte der Vario feststellen, daß sie über zweihundert Meter hoch war. Der Boden des Platzes war eben, sein Umriß oval. In den Wänden ringsum mündeten mehrere Zugänge, die ebenso weit waren wie der Tunnel, durch den der Vario gekommen war. Er hielt an und machte eine Rundum-Tastung.

Dabei stellte er fest, daß er nicht mehr alleine war. In insgesamt fünf Tunnelausgängen ermittelten die Taster geringfügige Unregelmäßigkeiten. Die Unregelmäßigkeiten bewegten sich.

Es konnte keinen Zweifel daran geben, daß es sich um Wolklovs handelte. Der Robot schritt auf die weite Fläche des Platzes hinaus. In wenigen Augenblicken würde er sich zu erkennen geben.

Der bionische Teil seines Bewußtseins konzentrierte sich auf Gedankenbilder jener Art, wie er sie seinem unbekannten Gesprächspartner bisher von der Station der Laren aus übermittelt hatte.

*

Aufgrund der Bedenken, die die Königin geäußert hatte, war der Plan geändert worden. Saj-Saj dachte nicht mehr daran, den unbekannten Eindringling lediglich zur Rede zu stellen. Er wollte ihn verjagen. Er hatte insgesamt fünf Aufseher und einhundert Arbeiter losgeschickt, daß sie dem Unbekannten Einhalt geböten.

Weil er aber die Sache für äußerst wichtig hielt, hatte er den Aufsehern und Soldaten noch den Oberaufseher Jenü-Teri-Ter mitgegeben. Damit verschaffte er sich die Möglichkeit, mit seinen Gedanken stets bei der Sache zu sein. Beamte im Range eines Oberaufsehers waren die niedrigsten, mit denen man mentalen Kontakt herstellen konnte. Während Saj-Saj seinen üblichen Verrichtungen nachging, lauschte er gespannt auf Nachrichten

von Jenü-Teri-Ter. Die erste ließ nicht allzu lange auf sich warten.

"Der Fremde ist ein paarmal stehengeblieben", meldete der Oberaufseher. "Womöglich, um sich zu orientieren. Nach jedem Halt aber marschiert er zielstrebig weiter. Er bewegt sich auf den großen Verteilerplatz zwischen den drei nordwestlichen Baustellen zu."

"Dort werdet ihr ihn angreifen?"

"Dort greifen wir an!" bestätigte Jenü-Teri-Ter. Etwa eine halbe Stunde verging. Dann meldete sich der Oberaufseher von neuem. Saj-Saj bemerkte sofort, daß er verwirrt war.

"Der Fremde hat den großen Verteilerplatz erreicht", meldete Jenü-Teri-Ter.

"Jetzt greift ihr an?" erkundigte sich der Oberste Planer.

"Wir sind bereit", bestätigte der Oberaufseher. "Aber wir haben eine überraschende Beobachtung gemacht."

"Welche?"

"Der Fremde besitzt einen Körperpanzer, der auf den ersten Blick äußerst hart wirkt."

"Das weiß ich schon", reagierte Saj-Saj ungeduldig. "Fast so, als ob er aus Metall bestünde, hat man mir gesagt."

"Ja, das ist richtig", antwortete Jenü-Teri-Ter. "Der Körperpanzer besteht aus Metall!"

Die Gedanken des Obersten Planers gerieten vorübergehend in Verwirrung. Dann dachte er ungestüm: "Das ist unmöglich!"

"Wir haben es uns auch gedacht, Herr", bekannte Jenü-Teri-Ter. "Kein lebendes Wesen besitzt einen Körper aus Metall."

Aber dieses hier verstößt gegen die Regel."

Saj-Saj nahm zur Kenntnis, daß diese Angelegenheit ernster war, als er gedacht hatte.

"Ihr greift trotzdem an?"

"Wenn du es befiehlt, Herr, ja!"

"Zuerst mit den Heulern. Wenn das nicht hilft, mit den Schleudern!"

"Ich habe großes Zutrauen zu den Heulern, Herr", antwortete der Oberaufseher. "Aber was sollen wir gegen einen metallenen Körper mit Schleudern ausrichten?"

"Das Geschöpf hat Beine, nicht wahr? Zielt auf die Beinansätze. Dort, wo die Beine aus dem Körper hervortreten, kann die Panzerung nicht ohne Lücke sein."

"Wir werden es tun, Herr", antwortete Jenü-Teri-Ter.

*

Der Vario glitt zweihundert Meter weit auf die ebene Fläche des Platzes hinaus. Er befand sich jetzt annähernd in der Mitte des riesigen Ovals. Die leuchtende Decke schien hell auf ihn herab.

Er hielt inne und schickte sich an, sein erstes Gedankenbild abzusenden. In diesem Augenblick begann das Inferno.

Von einer Zehntelsekunde zur andern verwandelte sich die bisher ruhige Halle in eine Hölle kreischender, pfeifender, an den Nerven zerrender Lärmtöne. Ultrahohe Frequenzen herrschten vor.

Der Lärm rüttelte an den Grundfesten des Gehirns. Die Bionik empfand peinigenden Schmerz. Sie reagierte unkontrolliert.

Die vier stählernen Beine machten ein paar zuckende Bewegungen. Es sah aus, als hätte das Gekreisch den Vario zu einem Tanz verlockt. Doch da reagierte die Positronik. Der bionische Bewußtseinsteil wurde abgeschaltet. Die Kontrolle des Robotkörpers ging an die positronische Hälfte über.

Das Schmerzempfinden erlosch augenblicklich. Aber damit war das Problem nicht gelöst. Der Lärm mußte aufhören, sonst erlitt

die Bionik physischen Schaden. Der Vario zweifelte nicht daran, daß das infernalische Geheul von Waffen erzeugt wurde. Es gab viele Technologien, die akustische Energie für Angriffs- oder Verteidigungszwecke einsetzten. Die Wolklovische schien eine davon zu sein. Blitzschnell traf der Robot seine Entscheidungen. Die eigenen Waffen, einen Desintegrator und einen Impulsnadler, durfte er nur im schlimmsten Notfall einsetzen.

Beide waren absolut tödlich. Die Wolklovs aber handelten unter dem Eindruck eines Irrtums. Man durfte sie dafür nicht töten. Binnen einer Millisekunde stellte er fest, daß das akustische Feuer von insgesamt fünf verschiedenen Punkten kam. Drei davon lagen zur Rechten, zwei zur Linken. Der Vario wandte sich nach links.

Er aktivierte die Kraftfeldsteuerung der Gliedmaßen. Mit hoher Geschwindigkeit glitt er auf eine der Gangmündungen zu, aus denen ihm das barbarische Schallfeuer entgegenschlug.

Seine Taktik hatte Erfolg. Er hatte erwartet, daß die Wolklovs erschrecken würden, wenn sich ihre Opfer von der Schallkanonade unbeeindruckt zeigte. Diese Erwartung trog ihn nicht.

Der infernalische Lärm brach zusammen. Der Vario hielt die Schlacht bereits für gewonnen. Da mußte er feststellen, daß es ein paar Wolklovs gab, die noch immer nicht aufgeben wollten.

Ein Hagel winziger Projektile ergoß sich über ihn. Die Geschosse waren von bedeutender Härte. Sie erzeugten helle, klingende Laute, wenn sie gegen den Metallkörper prallten. Sie waren vergiftet, das sah der Robot an den kleinen, flüchtig schimmernden Auftreffpunkten, die sie hinterließen.

Inzwischen hatte er die Mündung des Ganges fast erreicht. Spitze Schreie gellten auf. Er sah die Gestalten einiger Wolklovs, die bis zuletzt unmittelbar am Ende des Korridors ausgeharrt hatten.

Jetzt wandten sie sich zur Flucht. Manche warfen die Waffen weg, weil sie ihnen beim Laufen hinderlich waren. Unter der Gangmündung hielt der Vario an. Vorsichtig reaktivierte er die Bionik und stellte fest, daß sie keinen Schaden erlitten hatte.

Undeutlich empfand er jetzt die Mentalimpulse eines Wolklov-Bewußtseins. Sie waren verworren und hatten nicht annähernd die Klarheit der Gedankenbilder, die er mit seinem unbekannten Gesprächspartner ausgetauscht hatte.

Der logische Inhalt der Impulse war nicht auszumachen. Nur die unterliegenden Emotionen waren annähernd zu erkennen: Furcht, Entsetzen, Ratlosigkeit.

Der Robot setzte seinen Vormarsch zunächst nicht fort. Alles weitere Vorgehen erforderte eine wohlüberlegte Planung.

Zum Beispiel hatte es jetzt keinen Sinn mehr, daß er sich als der geheime Verbündete der Wolklovs zu erkennen gab. Sie würden ihm nicht glauben.

Einiges an dem Kampf, den er gerade bestanden hatte, gab dem Vario zu denken. Die Waffen der Wolklovs waren akustische Strahler und Giftpfeilschleudern. Hatten sie nicht erkannt, daß ihr vermeintlicher Gegner ein nichtorganisches Wesen war, dem man weder mit dem einen noch mit dem ändern beikommen konnte? War es denkbar, daß die Wolklovs keine Roboter kannten?

Der Schluß bot sich an. Aber da war noch eine andere Beobachtung, die sich nur schwer damit in Einklang bringen ließ.

Es mußten Dutzende von Wolklovs gewesen sein, die beim Scheitern ihres Angriffs das Weite gesucht hatten. Der Vario aber hatte die Impulse nur eines einzigen Bewußtseins wahrgenommen.

Was war mit den anderen?

Strahlten ihre Gehirne keine Impulse aus? Waren sie Roboter?

Der Robot, der einst Anson Argyris, der Kaiser von Olymp, gewesen war, schob das unlösbare Problem zunächst zur Seite und konzentrierte sich auf die weitere Taktik.

Es hatte keinen Zweck, auf diesem Weg weiter vorzudringen. Die Wolklovs warteten auf ihn.

Im Hintergrund eines jeden dieser Gänge würden sie sich ihm mit geballter Macht entgegenwerfen. Vielleicht besaßen sie noch wirksamere Waffen als Schallstrahler und Giftpfeilpistolen.

Er würde versuchen, sich an einer anderen Stelle Zutritt zu den unterirdischen Anlagen zu verschaffen. Die nächste Baustelle lag einige hundert Kilometer entfernt.

Er würde länger als geplant von der Iarischen Station abwesend sein. Das war nicht unbedingt ein Hinderungsgrund. Die Kelosker hatten bereits auf Houxel ein Metallei modelliert, das ihm trügerisch ähnlich sah. Er hatte also Zeit.

Der Vario wandte sich um und schritt dorthin zurück, woher er gekommen war. Die Orientierung machte keine Schwierigkeiten.

Es gab viele Tunnels, die aus der großen Halle führten, aber nur einen, der genau nach Südosten wies. Auf gelenkigen Beinen glitt der Robot in den Tunnel hinein.

Aber so rasch, wie er sich in Bewegung gesetzt hatte, hielt er auch wieder an. Die Positronik überprüfte blitzschnell die Gleichgewichtssensoren und fand sie in Ordnung. Auch die Bionik registrierte keinerlei Störungen.

Die Optik des Orterkopfs analysierte ein zweites Mal das Bild des Tunnels, wie es sich dem Vario bot. Auf dem Herweg hatte der Tunnel eine deutliche Abwärtsneigung gehabt.

Jetzt, da der Vario denselben Weg in umgekehrter Richtung gehen wollte, durfte er erwarten, einen ansteigenden Pfad vor sich zu sehen.

Aber das Gegenteil war der Fall. Der Tunnel neigte sich abwärts.

*

Jenü-Teri-Ters hysterische Gedankenimpulse schreckten den Obersten Planer aus seiner Nachdenklichkeit. Furcht und Entsetzen sprachen aus den Gedanken des Oberaufsehers. Saj-Saj versuchte eine Zeitlang, ihn zu beruhigen. Das half nichts. Dann wurde er barsch.

"Verzeih, oh Herr!" bat Jenü-Teri-Ter, als ihm schließlich zu Bewußtsein kam, daß er sich unvernünftig benahm. "Aber der Schreck war groß!"

"Welcher Schreck?"

"Wir bombardierten den Fremden mit allen Waffen, die wir bei uns trugen. Zuerst mit den Heulern, dann mit den Schleudern. Er zeigte keinerlei Wirkung."

"Keinerlei?" wiederholte Saj-Saj fassungslos.

"Absolut keine Wirkung!" bestätigte der Oberaufseher mit Nachdruck. "Im Gegenteil. Er kam auf uns zugestürzt - mit einer Geschwindigkeit, wie kein Wolklov sie jemals entwickeln wird."

"Und was geschah dann?"

"Wir flohen."

Der Oberste Planer fühlte Zorn in sich aufsteigen. Dann aber versetzte er sich in Gedanken in die

Lage, in der sich Jenü-Teri-Ter befunden hatte. Deshalb fiel seine nächste Frage weniger zornig aus, als sie ihm eigentlich im Sinn lag.

"Warum floht ihr? Hat der Fremde euch beschossen? Oder bestrahlt?"

"Nein, Herr. Er stürmte einfach gegen uns an. Wir alle waren sicher, daß er uns in Grund und Boden rennen würde."

Saj-Saj nahm sich Zeit, seine Antwort so zu formulieren, wie sie sein mußte: nicht zu hart, aber auch nicht gänzlich frei von Tadel.

"Du bist auf meine Veranlassung in eine Situation geraten, der du nicht gewachsen warst, Jenü-Teri-Ter", lauteten seine Gedankenimpulse. "Nicht nur du, sondern auch ich habe daraus gelernt. Es ist uns nicht gelungen, den Fremden unschädlich zu machen. Jetzt müssen weitergehende Maßnahmen ergriffen werden."

Damit unterbrach er die Verbindung. In den darauffolgenden Minuten unterhielt er sich auf mentaler Ebene mit einer Reihe der ihm unterstellten Planer.

Er stellte dar, daß ein fremder Eindringling, der gegen die herkömmlichen Waffen immun zu sein schien, sich aus Richtung der großen nordwestlichen Verteilerhalle dem Palast der Königin näherte. Er schilderte die Auseinandersetzung, die auf dem Verteilerplatz stattgefunden hatte, und beschönigte nicht, daß Jenü-Teri-Ter, dem er die Leitung dieses Vorhabens übertragen hatte, seiner Aufgabe offensichtlich nicht gewachsen war.

Dann erteilte er den Planern den Befehl, sämtliche Zugänge, die vom Nordwestverteiler in Richtung des königlichen Palasts führten, mit allen Arbeitern und Aufsehern zu besetzen, derer sie habhaft werden konnten. Gleichzeitig erteilte er ihnen die Autorität, aus dem Arsenal die sogenannten Letztwaffen zu besorgen und sie an die Truppe auszugeben.

"Wir haben erfahren", sagte er dazu, "daß dem Fremden auf üblichem Wege nicht beizukommen ist. Aber die Königin muß geschützt werden. Wenn der Einsatz der Letztwaffen zu diesem Zweck erforderlich ist, dann ist er auch berechtigt."

Jeder seiner Gesprächspartner wußte, was er damit meinte.

Die Königin mußte geschützt werden - auch wenn dabei ein Teil des unterirdischen Reiches der Wolklovs einstürzte!

7.

Die Nachricht erreichte Hotrenor-Taak während der kurzen Mahlzeiten, die er gewöhnlich um die Tagesmitte einnahm.

Auf einigen Einheiten eines Flottenverbands, der den Nordsektor der galaktischen Grenze kontrollierte, waren Meutereien ausgebrochen. Die betroffenen Fahrzeuge weigerten sich, am Patrouillendienst teilzunehmen. Sie hatten angedroht, aus dem Verband auszuscheren und irgendeinen bewohnbaren Planeten aufzusuchen, auf dem die Besatzungen eine Siedlerkolonie zu gründen beabsichtigten.

Die Nachricht klang alles andere als hilflos. Der Flottenkommandant wußte genau, was er zu tun hatte: alles zu versuchen, um das Problem auf dem Verhandlungswege zu lösen, und die meuternden Einheiten zu vernichten, wenn es keine andere Lösung gab.

Was Hotrenor-Taak störte, war lediglich der letzte Satz der Nachricht. Er lautete: "Die Stimmung ist allgemein schlecht; mit weiteren Vorfällen dieser Art muß gerechnet werden."

Der Verkünder der Hetosonen ließ die Mahlzeit, Mahlzeit sein und eilte zu seinem Arbeitsraum. Die Psychologen seines Stabes hatten ihn beizeiten davor gewarnt, daß eine solche Entwicklung mehr oder weniger unvermeidbar sei.

Die Soldaten der Flotte standen unter dauernder Anspannung. Man forderte äußerste Wachsamkeit von ihnen. Aber bis jetzt hatte kein einziges Ereignis stattgefunden, aus dem man schließen konnte, daß die Wachsamkeit überhaupt zu etwas gut sei.

Das führte zu Frustration - und diese wiederum zu Aufsässigkeit.

Hotrenor-Taaks Pläne für den Notfall lagen seit langem fest.

Er rief die wichtigsten Mitglieder seines Stabes zusammen. Dazu gehörte selbstverständlich auch Kenor-Waat, sein Stellvertreter.

Der Verkünder verlas die Nachricht, die er soeben erhalten hatte. Dann erklärte er: "Der Vorfall erfordert meine persönliche Anwesenheit. Der Nordsektor liegt rund vierzigtausend Lichtjahre von hier entfernt. Ich werde außerdem ein paar Tage lang an Ort und Stelle bleiben und somit für längere Zeit von Dhoom abwesend sein.

Für die Dauer meiner Abwesenheit tritt Kommandant Kenor-Waat in alle meine Pflichten und Rechte

ein, soweit sie den Stützpunkt Dhoom und das Projekt Arcur-Beta betreffen. Ich wünsche, daß Sie dem Kommandanten gegenüber ebenso loyal sind wie mir."

Sein Blick ging in die Runde. Es blieb ihm nicht verborgen, daß Kenor-Waat und Wajdira-Noom, der junge Wissenschaftler, ein flüchtiges Lächeln miteinander wechselten.

"In einer Hinsicht allerdings", fuhr Hotrenor-Taak fort, "sehe ich mich veranlaßt, die Entscheidungsgewalt mir selbst vorzubehalten - auch während meiner Abwesenheit. Gegen die Wolklovs darf nichts unternommen werden. Die Eingeborenen sind in Ruhe zu lassen. Es sei denn, sie greifen von sich aus an!"

Es verschaffte ihm Genugtuung, zu sehen, wie Enttäuschung sich auf Wajdira-Nooms Gesicht ausbreitete.

Es gab keine langwierigen Vorbereitungen. Das Flaggschiff und die Eskorte standen startbereit. Am frühen Nachmittag des 15. Mai 3584 allgemeiner Zeitrechnung verließ der Verkünder der Hetosonen mit seinem Gefolge den Stützpunkt Dhoom.

Der kleine Geleitzug bestand aus insgesamt sieben SVE-Raumern: dem gewaltigen Flaggschiff des Verkünders und sechs Begleiteinheiten.

In der larischen Invasionsflotte herrschte Energieknappheit. Sämtliche Schiffsbewegungen waren auf das Allernotwendigste beschränkt worden. Aber wenn der Verkünder der Hetosonen reiste, mußte ein gewisser Aufwand entfaltet werden. Das sah jeder ein.

*

Eines der Dinge, die Mutoghmann Scerp haßte, war, unsanft aus dem Schlaf geweckt zu werden. Als die plärrende Stimme seine wohlverdiente Ruhe zerstörte, fuhr er in seiner Koje empor und schrie: "Wer auch immer Sie sind - dämpfen Sie Ihre Stimme, oder ich hänge Ihnen ein Dienstverfahren an den Hals!"

Das brachte Erfolg. Die plärrende Stimme schwieg. Erst nach ein paar Sekunden meldete sie sich wieder - sanft und zaghaft.

"Scerp - sind Sie das?" Mutoghmann Scerps Wut verflog. Er strich sich über die Stirn.

"Ja, das bin ich", antwortete er. "Und das nächste Mal, wenn Sie mich aufwecken müssen, Holt, dann tun Sie's mit sanfter Musik!"

"Ist gut. Ich werde mir's merken", antwortete der Terraner. "Interessiert es Sie überhaupt, weswegen ich Sie geweckt habe?"

"Schießen Sie los!" knurrte Scerp.

"Auf Dhoom tut sich was", berichtete Saginaw Holt. "Sieben SVE-Einheiten sind vor kurzem gestartet."

"Irgendwas Auffälliges dabei?"

"Nicht direkt. Eines der Fahrzeuge war ungewöhnlich groß, die übrigen sechs normal, wie wir sie kennen."

Scerp horchte auf.

"Hotrenor-Taak!" stieß er halblaut hervor. "Legen Sie die Auswertungen bereit. Ich komme!"

Mutoghmann Scerp gönnte sich den Luxus eines kurzen Bades. Kurze Zeit später war er im Kommandostand. Saginaw Holt hatte beträchtliche Vorarbeit geleistet. Die Anzeigen der Orte waren zu Graphen und Zahlenreihen ausgewertet worden.

"Wohin zeigt der Fahrvektor?" wollte Scerp wissen.

"Nach Galaxis-Nord. In dieser Richtung gibt es auf Tausende von Lichtjahren nichts, was für die Laren von Interesse sein könnte."

Scerps Verstand arbeitete auf Hochtouren. Während er überlegte, sprach er halblaut vor sich hin - kurze, abgerissene Sätze: "Das ist Hotrenor-Taak. Wenn er auf Fahrt geht, läßt er sich von sechs Einheiten begleiten. Das große Ding ist sein Flaggschiff. Aber was will er in Galaxis-Nord? Es sei denn, er wollte seine Truppen inspizieren! Das wäre eine weite Reise! Wozu all der Aufwand?"

Er richtete sich so plötzlich auf, daß Saginaw Holt fast erschrak.

"Wir brauchen Informationen", erklärte er laut. "Wir müssen Einmuure anfunken und erfahren, ob man von irgend etwas Ungewöhnlichem im Nordsektor weiß."

"Daß der Fahrvektor dorthin zeigt, braucht nicht zu bedeuten, daß die Laren wirklich bis dorthin fahren wollen", gab Holt zu bedenken.

"Sie sagen doch selbst, daß sich in dieser Richtung auf Tausende von Lichtjahren nichts befindet, was die Laren reizen könnte!"

"Na klar. Nach unseren Informationen. Die können unvollständig sein."

Scerp schüttelte mit Nachdruck den Kopf.

"Nein. Da steckt etwas dahinter. Hotrenor-Taak fliegt zum Nordsektor. Entweder hat dort eine Invasion begonnen, oder es hat unter den Truppen der Wachflotte Unruhen gegeben - oder sonst irgendwas. Wir brauchen Gewißheit."

"Wozu?"

"Wenn wir uns Dhoom aus der Nähe ansehen wollen, dann ist der Augenblick, in dem sich Hotrenor-Taak anderswo befindet, der günstigste."

"Ist klar", bestätigte Holt. "Aber lohnt es sich, deswegen den Ortungsschatten zu verlassen und die Funkstille zu brechen?"

"Für mich schon. Wir haben hierher gefunden, ohne daß die Laren uns bemerkten. Also werden wir uns auch wieder davonstehlen können."

"Und wieder hierherfinden?"

"Ja."

"Gut. Ist die Entscheidung endgültig?"

"Ja."

Saginaw Holt holte sich mit der Hand eines der Mikrophone heran, die in Form schimmernder Energieringe über dem Kommandopult schwebten.

"Hier spricht der Stellvertretende Kommandant", sagte er. "Das Fahrzeug ist auf dem schnellsten Wege startklar zu machen."

Die Freiwache meldet sich sofort zum Dienst!"

*

Das einzige, was Kenor-Waat nicht hatte übernehmen dürfen, war Hotrenor-Taaks Arbeitsraum. Der war versiegelt worden.

Der Kommandant mußte mit seinen bisherigen Räumlichkeiten vorlieb nehmen.

Sein erster Besucher war Sessana-Taal gewesen. Er hatte sich vergewissern wollen, daß der Kommandant beabsichtigte, sich streng an die Anweisungen des Verkünders zu halten: keinerlei Übergriffe gegen die Wolklovs.

Kenor-Waat hatte mit angemessenem Unmut geantwortet: "Es steht Ihnen nicht zu, ohne Grund an meiner Loyalität zu zweifeln."

Selbstverständlich halte ich mich an meine Befehle. Die Wolklovs werden in Ruhe gelassen - es sei denn, sie greifen uns an!"

"Das werden sie nicht", behauptete der Wissenschaftler. "Und Sie werden hoffentlich nicht irgendeinen windigen Anlaß dazu benutzen, einen wolklovischen Angriff daraus zu konstruieren."

Bevor Kenor-Waat gegen diese zweite Unterstellung protestieren konnte, hatte Sessana-Taal den Raum bereits verlassen. Erst eine Stunde später meldete sich Wajdira-Noom. Der Kommandant ließ ihn sofort vor.

"Ich nehme an, daß man uns beide mit mißtrauischen Augen beobachtet", erklärte der junge Wissenschaftler. "Deswegen erschien es mir besser, nicht als ein Ungeduldiger aufzutreten."

"Das war klug", gestand Kenor-Waat ihm zu. "Sessana-Taal war bereits hier."

"Um sich zu vergewissern, daß die Wolklovs in Sicherheit sind?"

"Ja."

Wajdira-Noom lächelte boshaft.

"Das sind sie ja auch, nicht wahr?"

"Nein."

"Wie meinen Sie das? Wollen Sie gegen den Befehl des Verkünders handeln?"

"Nein. Ich werde die Wolklovs in Ruhe lassen, solange sie uns in Ruhe lassen. Das aber wird nicht mehr allzu lange der Fall sein."

Der junge Wissenschaftler sah ihn aufmerksam an.

"Wir scheinen uns zu verstehen", sagte er. "Wie wird man bemerken, daß die Wolklovs uns angreifen?"

"Die verdammten Gänge, die sie überall unter der Oberfläche dieses Planeten graben, werden unseren Landeplatz unterhöhlen und die startbereiten Einheiten zur Hälfte im Boden versinken lassen!"

"Sie haben Leute, die eine solche Sache vorbereiten können, ohne daß etwas davon ruchbar wird?" fragte Wajdira-Noom.

"Ich habe Roboter", antwortete der Kommandant.

"Selbst dann wird man Ihnen vorwerfen, daß die Wolklovs in ihrer Dummheit wahrscheinlich ohne Absicht gehandelt haben."

"Einen Unfall dieser Art zu beurteilen, ist Ermessenssache.

Es liegt in meinem Ermessen, ob ich ihn als Bedrohung interpretiere oder nicht."

Wajdira-Noom machte die Geste der Zustimmung.

"Ich sehe, Sie haben sich die Sache reiflich überlegt. Wann geht das Theater los?"

"In etwa drei Tagen. Ich muß die Roboter vorsichtig von ihren bisherigen Aufgaben abziehen und sie zum Graben schicken."

8.

Eines war dem Vario völlig klar: er mußte diesen Tunnel erforschen. Er mußte herausfinden, wohin er führte, und feststellen, warum er nicht mehr so verlief wie zuvor. Mit anderen Worten: er mußte ergründen, wie er, ein biopositronischer Roboter, sich hatte verirren können. So machte er sich denn an die Arbeit. Der Tunnel war lang - schier unendlich lang. Er war hell erleuchtet, aber es gab niemand, dem die Beleuchtung

zugute kam. Während der ganzen Zeit stellte der Vario Messungen an. Mit Hilfe einiger Akzelerometer stellte er fest, daß die Abwärtsneigung des Tunnels nicht eine optische Täuschung war, sondern tatsächlich existierte. Das aber erzeugte einen Widerspruch.

Der Robot hatte schließlich eine Entfernung von achtzig Kilometern zurückgelegt. Bei einer durchschnittlichen Neigung des Tunnels von drei Prozent mußte er sich jetzt fast zweieinhalb Kilometer tiefer befinden als auf dem großen Platz, auf dem er den Kampf mit den Wolklovs ausgefochten hatte. In zweieinhalb Kilometern Tiefe herrschten erheblich höhere Temperaturen als in der Nähe der Oberfläche.

Zwar konnte man der Technik der Wolklovs zugute halten, daß sie es verstand, ihre unterirdischen Anlagen anständig zu klimatisierten. Aber zum Abtransport der Hitze, die von dem umliegenden Gestein auf den Tunnel einströmte, war ein Kühlmittel vonnöten - eine Luftbewegung oder auch eine Kühlflüssigkeit, die außen am Tunnel entlangglitt.

Der Vario, der über sehr empfindliche Wahrnehmungsgeräte verfügte, untersuchte die Tunnelwand in regelmäßigen Abständen. Aber kein einziges Anzeichen wies darauf hin, daß sich dort draußen etwas bewegte.

Der Nebel übrigens war immer noch vorhanden. Von jeder beliebigen Stelle aus reichte die optische Sicht des Vario nicht weiter als ein paar hundert Meter nach beiden Seiten in den Tunnel hinein, obwohl dieser schnurgerade verlief und hell erleuchtet war.

Der positronische Bewußtseinsteil des Roboters versuchte sich an der Hypothese, daß der eigenartige Dunst etwas mit seinem Verirren und den widersprüchlichen Temperaturverhältnissen zu tun haben müsse.

Aber es kam nichts dabei heraus. Schließlich, als er mit mäßiger Geschwindigkeit über einhundert Kilometer marschiert war, unternahm der Vario den entscheidenden Versuch: er wandte sich mitten im Tunnel um und schritt in die Richtung zurück, aus der er gekommen war. Dabei entstand zunächst kein außergewöhnlicher Effekt. Der Vario marschierte jetzt aufwärts anstatt, wie bisher, abwärts. Nach einer Weile allerdings bemerkte er, daß der geheimnisvolle, nebelartige Dunst von beiden Seiten näher kam, so daß die Blickweite schließlich nur noch fünfzig Meter betrug.

Der Vario versuchte es mit Infrarot- und Röntgen-Sicht; aber auch damit vermochte er sein Blickfeld nicht zu erweitern.

Ein paar schwache Radiosignale, die er abstrahlte, erzeugten keinerlei Echo. Vom Tunnelende hätten sie reflektiert werden müssen. Daß der Reflex ausblieb, bedeutete entweder, daß der Tunnel endlos war, oder daß der Dunst die Signale absorbierte.

Plötzlich glaubte der Vario zu spüren, wie die Steigung des Tunnels geringer wurde. Tatsächlich ergab eine wenige Sekunden später durchgeführte Messung, daß er sich nun auf nahezu ebenem Gelände befand. Als er weiterging, verkehrte sich der Effekt ins Gegenteil: der Tunnel neigte sich abwärts.

Derselbe Tunnel, der von dem großen Platz aus ständig abwärts gezeigt hatte!

Die Bionik empfand Verwirrung. Aber der Vario ließ sich nicht beirren. Er marschierte weiter in die Richtung, in der der große Platz hätte liegen sollen. Noch immer waren die Bewegungen des Robots gemächlich und vorsichtig. Die Meßgeräte arbeiteten pausenlos. Irgendwann, erwartete der Vario, würde er ein Ergebnis bekommen, das ihm half, das Geheimnis dieses Tunnels zu ergründen. Er hatte erst die Hälfte der Distanz zurückgelegt, die ihn nach seinen Messungen am Umkehrpunkt

von dem großen Platz trennte, da beschrieb der Tunnel plötzlich eine Biegung nach rechts. Auf dem Herweg dagegen war er absolut gerade verlaufen. Der Vario folgte der Krümmung und registrierte, daß die Konsistenz der Luft sich plötzlich veränderte: sie wurde feuchter.

Wenige Minuten später stand er vor dem Ende des Tunnels. Es bestand aus einer metallenen Wand, der man ansah, daß sie in aller Eile hergestellt worden war.

Das ursprünglich glutflüssige Metall war zu einer porigen Masse erkaltet. Manche Poren waren so groß, daß sie durch die Wand hindurchreichten. Daher kam die zusätzliche Feuchtigkeit.

Der Vario fuhr einen der beiden Waffenarme aus dem Körper aus und begann, mit dem eingebauten Desintegrator die Metallwand zu bearbeiten. Die poröse Masse löste sich zu wirbelnden Dämpfen auf. Erdreich, das nachstürzen wollte, wurde ebenfalls von dem grünlich leuchtenden Strahl der Waffe erfaßt und vergast.

Schließlich aber hörte die Bewegung der Erde auf. Der Vario sicherte sein Werk, indem er den Intervalln Adler einsetzte und die Wände des Ganges, den er soeben geschaffen hatte, mit dem grellen, sonnenheißen Energiestrahle bestrich. Das Erdreich schmolz oberflächlich und erstarrte sofort wieder. Der Gang, der einen kreisrunden Querschnitt von knapp einem Meter Durchmesser hatte, erhielt dadurch eine Wand, die wenigstens ein paar Minuten lang das weitere Nachstürzen von Erdmassen verhindern würde.

Von seinem Standort aus sah der Vario am anderen Ende des Stollens das helle Tageslicht. Er zog die Beine ein wenig ein und kletterte hinaus. Noch bevor er im Freien war, sah er die steil ansteigenden Wände einer wolklovischen Baugrube und, dahinter aufragend, den riesigen Wall, der ein Bruchstück eines der acht Beine der planetenumspannenden Skulptur war.

Der Robot arbeitete sich aus dem Stollen hervor. Er sah sich um und erkannte, daß die Bionik richtig vermutet hatte: er befand sich auf der Sohle derselben Baugrube, in der seine unterirdische Reise vor langen Stunden begonnen hatte.

*

Es war anzunehmen, daß Kershyll Vanne und die Kelosker sich inzwischen zu fragen begonnen hatten, was aus dem Erforscher der wolklovischen Unterwelt geworden sei. Der Vario strahlte daher ein gerafftes elektromagnetisches Signal ab, von dem er hoffte, daß es in der Unterkunft der Kelosker empfangen und identifiziert werden würde.

Es sollte weiter nichts bekunden, als daß er sich noch wohlauf befand. Auf dem Grund der Baugrube wartete er den Beginn der Dunkelheit ab.

Ein Dhoom-Tag war vergangen, seitdem er die Station der Laren verlassen hatte. Inzwischen hatte er sich entschlossen, den nächsten Vorstoß in die Unterwelt an einer anderen Stelle vorzunehmen. Aus seinem Speicher holte er sich die Koordinaten einer riesigen Baugrube, die sich weit im Süden befand - etwa zweitausend Kilometer von seinem derzeitigen Standort entfernt.

Dort würden die Wolklovs nicht mit seinem Auftauchen rechnen. Als es finster wurde, machte er sich auf den Weg.

Er lief die ganze Nacht hindurch und legte dabei siebenhundert Kilometer zurück. Weil sich die Iarische Station noch immer in relativer Nähe befand, verbrachte er den Tag in einem Versteck.

Danach jedoch bewegte er sich ohne Unterlaß. Gegen Mittag des darauffolgenden Tages gelangte er in die Nähe seines Ziels.

Vorsichtig beschlich er die Baugrube und stellte fest, daß sie von Wolklovs wimmelte. Er war überrascht, keinerlei Mentalimpulse wahrzunehmen.

Eine Zeitlang beobachtete er die Insekten bei der Arbeit. Sie standen entlang breiter Förderbänder, die aus der Tiefe der Grube bis zum Rand heraufführten. Mit den hinteren und vorderen Extremitäten verschafften sie sich einen festen Halt auf dem nicht immer ebenen Grund, während sie mit dem mittleren Armpaar Erde auf das Förderband warfen. Die Beschaffenheit dieses Armpaars stach auf merkwürdige Weise von der des übrigen Körpers ab.

Die Arme waren weiß und so flexibel wie Tentakel. Offenbar besaßen sie keinerlei Chitin-Überzug. Am Rand der Grube waren ebenfalls Wolklovs beschäftigt. Sie hoben die geförderte Erde von den Bändern ab und luden sie auf andere Bandstraßen, die zu der gewaltigen Skulptur hinaufführten. Auf dem Gipfel der Skulptur schließlich arbeitete ein dritter Trupp Wolklovs, der das Fördergut möglichst gleichmäßig entlang des mächtigen Walles, der ein Bein des Götterboten darstellte, zu verteilen suchte.

Die Arbeitsweise der Insekten erschien dem heimlichen Beobachter voller Widersprüche. Sollte ein Volk, das das Innere dieses Planeten mit einem Netz von Gängen und Räumen durchzogen hatte, nicht über wirksamere Maschinen verfügen als diese altmodischen Förderbänder, die per Hand be- und entladen werden mußten?

Der Vario bemerkte, daß sich unter den Wolklovs, die an den Bandstraßen arbeiteten, andere bewegten. Diese Wesen waren von höherer Gestalt als jene, die an den Bändern arbeiteten. Überdies

waren sie in gelbe Umhänge gekleidet, während die Arbeiter nur kleine Schurze von schwer definierbarer Farbe trugen.

Der Robot erkannte, daß es sich bei den größeren Wolklovs um Aufseher handeln müsse. Außerdem begann er zu vermuten, daß es sich bei der wolklovischen Zivilisation um eine solche handelte, bei der Kastenunterschiede aus der Natur selbst gewachsen waren.

Damit bot sich dem Beobachter eine Hypothese, mit der sich die Abwesenheit von Mentalimpulsen in der Umgebung der Baugrube erklären ließ: es waren nur die höhergestellten Wolklovs, deren Bewußtsein zur Erzeugung mentaler Signale befähigt war.

Nach dieser Hypothese mußte es über den Aufsehern in den gelben Mänteln noch weitere Kasten geben, die ihrerseits wieder den Aufsehern gegenüber von der Natur bevorzugt behandelt worden waren.

Etwa vier Stunden lang lag der Vario in seinem Versteck und beobachtete die Aktivitäten der Wolklovs. Dann erscholl ein Signal - ein tiefer, dröhnender Ton wie aus einer Tuba.

Die Wolklovs reagierten sofort. Sie hörten auf, Erdreich auf die Bänder zu laden. Die Bänder transportierten, was sich noch auf ihnen befand, und kamen zum Stillstand, sobald sie entladen waren.

Inzwischen hatten sich die Wolklovs auf der Sohle der Grube formiert und marschierten in den Tunnel hinein, der, soweit der Vario erkennen konnte, nach Norden führte.

Nacheinander gruppierten sich auch die Arbeiter am Rand der Grube und diejenigen auf dem Gipfel der Skulptur. In ordentlichen Reihen glitten sie, auf allen vieren sich bewegend, die steilen Wände der Grube oder des Walles herab und verschwanden schließlich ebenfalls im Tunnel. Die Aufseher schritten nebenher. Zwanzig Minuten, nachdem das Signal

erklungen war, gab es in der Grube und ihrer Umgebung keinen einzigen Wolklov mehr.

Der Vario ließ eine weitere Viertelstunde verstreichen. Dann machte er sich an den Abstieg zum Tunnel.

*

Diesmal hatte er sich eine andere Taktik vorgenommen. Er würde diesen Tunnel bis an sein Ende verfolgen und nicht umkehren. Wenn er die Geheimnisse der wolklovischen Zivilisation ergünden wollte, dann mußte er bis zu ihrem Mittelpunkt vorstoßen.

Die von der Natur gegebenen Kastenunterschiede in der wolklovischen Gesellschaft sowie der Umstand, daß es sich bei den Wolklovs um Insektoiden handelte, hatten den Vario inzwischen zu der Überzeugung gebracht, daß der wolklovische Staat wahrscheinlich ein zentralistisches Gebilde war.

Vermutlich gab es einen König oder eine Königin. Bis zu ihm oder ihr galt es vorzustoßen, wenn man alles über die Zivilisation der Wolklovs erkunden wollte.

Der Tunnel war von derselben Beschaffenheit wie die übrigen, die er bisher zu sehen bekommen hatte. Der Boden bestand aus zwei Laufbändern. Sie befanden sich in Ruhe, obwohl die abziehende Arbeiterkolonne noch nicht allzu weit gekommen sein konnte. Daraus war zu schließen, daß die Quartiere der Arbeiter sich ganz in der Nähe befanden.

Auch der Dunst war wieder da, der den Blick in die Ferne verhinderte, obwohl der Tunnel hell beleuchtet war. Der Vario verzichtete diesmal darauf, jede Einzelheit zu beobachten und die Meßgeräte ständig in Tätigkeit zu halten. Es kam ihm vielmehr darauf an, so bald wie möglich ans Ziel zu gelangen.

Er setzte die Kraftfeldsteuerung in Betrieb und eilte mit der höchstmöglichen Geschwindigkeit dahin. Nach mehr als einer Stunde gelangte er in einen rechteckigen Raum von mittlerer Größe. Geradeaus, in der bisherigen Richtung, führte der Tunnel nicht weiter. Dafür gab es zwei Fortsetzungen nach rechts und nach links. Der Vario wandte sich nach rechts, weil er vermutete, daß das Zentrum der wolklovischen Anlagen sich unter dem Mittelpunkt der achtbeinigen Skulptur befände.

Da kam es zu einer unerwarteten Begegnung. Aus dem Dunst, der auch diesen Tunnel etwa zweihundert Meter jenseits der Mündung erfüllte, schälte sich die Gestalt eines Wolklovs.

Er bewegte sich auf vier Beinen und mit bedeutender Geschwindigkeit. Der Vario sah, daß es keinen Zweck mehr hatte auszuweichen: der Wolklov mußte ihn bereits erblickt haben.

Er blieb also stehen und beobachtete das Insektenwesen, während es auf ihn zukam. Der Wolklov gehörte der Arbeiterkaste an. Es gab keinen Hinweis darauf, daß der Wolklov die Anwesenheit des Vario als Bedrohung empfand. Vielmehr verhielt er sich so, als hätte er den Roboter überhaupt nicht wahrgenommen.

Er wäre womöglich sogar achtlos an ihm vorbeigegangen.

Aber der Vario stand ihm im Weg. Der Wolklov hielt an. Große, dunkle, aus Hunderten von Facetten zusammengesetzte Augen musterten den fremden Eindringling aufmerksam.

Die feingliedrigen Fühler, die aus der glänzenden Deckplatte des herzförmigen Schädels wuchsen, waren in zitternder Bewegung dem Vario entgegengerichtet. Schließlich gab der Wolklov einen Laut von sich. Der Vario verstand ihn nicht; aber er speicherte das Geräusch, um es später zu analysieren. Er antwortete seinerseits, indem er seinen Namen nannte und mit einer seiner Extremitäten eine Bewegung ausführte, so daß das

Greifwerkzeug am Ende des Gliedes auf seinen Metallkörper zeigte.

Es wurde nicht klar, ob der Wolklov ihn verstand. Er machte zwar eine ähnliche Geste, aber der Lautschwall, den er gleichzeitig erzeugte, konnte unmöglich nur ein Name sein.

Der Vario speicherte ihn dennoch.

Die Unbefangenheit, mit der der Wolklov sich ihm gegenüber gab, war beeindruckend. Allerdings gelangte der Vario allmählich zu der Erkenntnis, daß sie ein Produkt der Einfalt war. Der Wolklov wußte nichts von dem Kampf, der sich zweitausend Kilometer entfernt auf dem großen Platz abspielte. Sein Verstand arbeitete auf derart eingefahrenen und dabei unkomplizierten Bahnen, daß er die Fremdheit seines Gegenübers zwar erkannte, aber die Begriffe "fremd" und "womöglich gefährlich" nicht miteinander in Bezug brachte.

Er war intelligent genug, um zu verstehen, daß der Vario versuchte, seine Sprache zu erlernen. Er war hilfsbereit und reagierte auf Gesten, indem er die Namen der bezeichneten Gegenstände aussprach. Aber als er begann, Sätze zu bilden, da waren sie von nicht mehr zu überbietender Einfachheit und bestanden fast nie aus mehr als zwei Begriffen, von denen einer das Subjekt und der andere das Prädikat bildete.

Infolge dieser Primitivität machte der Vario bei der Aufzeichnung der fremden Sprache rasche Fortschritte. Binnen kurzer Zeit war er soweit, daß er selbst wolklovische Sätze formulieren konnte, die allerdings ebenso anspruchslos waren wie die seines Gesprächspartners.

Der Robot erwog bereits, den Wolklov dazu zu überreden, daß er sich ihm als Begleiter zur Verfügung stellte. Das Insekt, das in der Tat auf den komplizierten Namen Iplakon-Erridi-Terter zu hören schien, war zwar nur ein Arbeiter. Wahrscheinlich besagten die Regeln der wolklovischen Gesellschaft, daß Arbeiter entbehrlich und ersetzbar waren.

Trotzdem, aber, so hoffte der Vario, würden die Wolklovs aus dem Umstand, daß er sich friedlich neben einem der Ihren bewegte, den Schluß ziehen, daß es mit seiner Gefährlichkeit nicht so weit her sein könne.

Zu dem Überredungsversuch kam es jedoch nicht mehr.

Ein Ereignis trat ein, das die Pläne des Vario zunichte machte.

Der Boden begann zu beben. Aus der Ferne drang das verhaltene Grollen einer schweren Explosion. Der Wolklov unterbrach sich mitten in dem Wort, das er eben hatte aussprechen wollen. Seine Fühler waren in aufgeregter Bewegung. Er gab ein pfeifendes Geräusch von sich und setzte sich so rasch in Bewegung, daß der Vario keine Chance mehr hatte, ihn aufzuhalten. Er schoß in den nach links führenden Tunnel hinein und war wenige Augenblicke später im Dunst verschwunden.

Aus der Ferne war das Dröhnen einer zweiten Explosion zu hören. Sie klang näher als die erste. Dem Vario fiel es nicht schwer, die Lage zu analysieren. Irgend jemand hatte offenbar damit begonnen, die unterirdischen Anlagen der Wolklovs zu demolieren.

Bei der gegenwärtigen Konstellation der Verhältnisse auf Dhoom konnte es sich kaum um jemand ändern als die Laren handeln.

Der Vario wußte nicht, warum Hotrenor-Taak seine Absicht, die Insekten ungeschoren zu lassen, geändert hatte. Aber er begriff, daß die Wolklovs sich in ernster Gefahr befanden.

9.

Gegen Abend des dritten Tages brachen planmäßig zwei kleine und ein mittleres SVE-Raumschiff durch den Boden der Landefläche in der Nähe der Iarischen Station. Man gab Alarm.

Kenor-Waat ließ sich den Vorgang genau schildern und kam zu dem Schluß, daß es sich um das Ergebnis einer gezielten Aktion der Wolklovs handeln müsse. Die drei Raumschiffe hatten voll unter Energie gestanden und unterschieden sich somit nicht von Fahrzeugen mit metallischem Körper. Die Formenergie, aus der ihre Wände bestanden, repräsentierte ein gewisses Masseäquivalent, was dazu führte, daß die Schiffe unter dem Einfluß der Schwerkraft von Dhoom ein nicht unerhebliches Gewicht besaßen.

Unter diesem Gewicht hatte die Decke eines gewaltigen unterirdischen Hohlraums, den die Wolklovs anscheinend erst in jüngster Zeit erschaffen hatten, nachgegeben. Die drei Fahrzeuge waren in die

Höhlung gestürzt.

Bei zweien hatten die Sicherheitsmechanismen prompt reagiert und die abstürzenden Fahrzeuge abgefangen. Beim dritten jedoch war ein Kurzschluß zwischen dem Kraftfeld, das die Formenergie stabilisierte, und dem umgebenden Erdreich aufgetreten.

Der Formfeldgenerator hatte noch einige Sekunden lang mit mörderischem Ausstoß gearbeitet und war dann in sich zusammengebrochen. Das SVE-Raumschiff existierte nicht mehr.

Keines der drei Fahrzeuge hatte eine Besatzung an Bord gehabt. Das bezeichnete Kenor-Waat als großes Glück, weigerte sich jedoch, den Wolklovs deswegen mildernde Umstände zuzubilligen.

Kenor-Waat berief den Stab zusammen und erklärte seine Absicht, die Wolklovs zu bestrafen. Der Vorfall war derart eindeutig, daß sich kein nennenswerter Widerspruch erhob. Nur Sessana-Taal, der Wissenschaftler, warnte vor übereilten Schlüssen.

"Die Vorgänge müssen zunächst im Detail untersucht werden", meinte er. "Es wäre unklug, vor dem Abschluß dieser Untersuchung gegen die Wolklovs vorzugehen."

"Eine Untersuchung hat bereits stattgefunden", wies Kenor-Waat den Vorschlag zurück. "Sie belastet die Wolklovs eindeutig."

"Wenn es bereits eine Untersuchung gegeben hat", erklärte Sessana-Taal, "dann möchte ich wissen, warum die Sensoren an Bord der Fahrzeuge nichts davon bemerkt haben, daß unter ihnen ein Hohlraum entstand. Das kann nicht ohne Erschütterungen abgegangen sein."

Kenor-Waat hatte mit dieser Frage gerechnet. Sie brachte ihn nicht in Verlegenheit.

"Die Sensoren sind untersucht worden", antwortete er. "Sie haben Erschütterungen registriert. Diese waren allerdings von so geringer Intensität, daß die Geräte keinen Grund sahen, Alarm zu schlagen. Anscheinend sind die Wolklovs mit äußerster Sorgfalt vorgegangen - ein Grund mehr, um sie der Heimtücke zu beschuldigen."

Sessana-Taal leistete keinen weiteren Widerstand mehr.

Er war überzeugt, daß der Kommandant falsches Spiel trieb. Aber er konnte ihm nichts nachweisen. Er mußte warten, bis Hotrenor-Taak zurückkehrte. Bis dahin allerdings war es für die Wolklovs schon zu spät. Die Strafaktion gegen die Insekten begann noch in derselben Nacht. Kenor-Waat hatte sämtliche Kampfroboter aktiviert.

Die Roboter bildeten drei Gruppen, von denen eine jede an einer anderen Stelle dem Heiligtum der Wolklovs, der riesigen

Spinnenskulptur, zu Leibe rücken sollte. Insgeheim hatten die Roboter den Auftrag, nach dem Zentrum der unterirdischen Anlagen zu forschen, in dem die von Geheimnissen umwobene Königin der Wolklovs residierte. Wurde es gefunden, dann würde der Iarische Kommandant es ohne Zögern bombardieren lassen.

*

Im unterirdischen Reich der Wolklovs zerbrach sich Saj-Saj im Kreise seiner Berater den Kopf über das unerklärliche Verschwinden des fremden Eindringlings mit dem metallischen Körper, als ihm die Nachricht vom Angriff der Iarischen Kampfroboter überbracht wurde.

Stauend hörte Saj-Saj die Beschreibung der Angreifer.

Sie glichen nicht den Bewohnern der fremden Station - und dennoch waren sie aus der Station gekommen. Sie bewegten sich schwebend und hatten ebenfalls Körper aus Metall. An dieser Stelle bemerkte der weise Khila:

"Ich habe darüber nachgedacht. Die Natur erzeugt keine Geschöpfe aus Metall. Also müssen diese Wesen anders als auf natürliche Weise entstanden sein. Ich halte sie für Maschinen, die die Laren erschaffen haben!"

"Maschinen, die sich wie lebende, intelligente Wesen verhalten?" fragte Saj-Saj ungläubig.

"Es klingt erschreckend", gab der Weise zu. "Aber wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen."

Die Vorgehensweise der feindlichen Maschinen ergab für Saj-Saj zunächst keinen unmittelbaren Grund zur Beunruhigung.

Sie hatten es auf das Bildnis des achtbeinigen Götterboten abgesehen. Sie bearbeiteten die Skulptur mit Waffen, die glühende Feuerströme versandten und die Substanz des Bildnisses zunächst schmolzen, dann verdampften. Die Waffen selbst flößten den Wolklovs Furcht ein. Aber die Wirkung, die sie erzielten, konnte Saj-Saj nicht beeindrucken. Er erinnerte sich seines Gesprächs mit der Königin. Gewalt, die dem Bildnis zugefügt wurde, verwandelte sich unmittelbar in Energie, die die Skulptur befähigte, ihre Signalwirkung zu verstärken.

Gefährlich würde es erst dann werden, wenn die Angreifer in die unterirdischen Anlagen eindrangen und womöglich in Richtung des königlichen Palasts vorstießen.

Saj-Saj bat um eine Unterredung mit der Königin und wurde sofort vorgelassen. Inaa war über den Angriff bereits informiert.

Wie Saj-Saj erwartet hatte, trug sie die Neuigkeit mit heiterer Gelassenheit.

"Du kommst, um dich zu vergewissern, daß ich keine Furcht empfinde?" fragte sie den Obersten Planer freundlich.

"So ist es, meine Königin", antwortete Saj-Saj. Und mit vollendeter Aufrichtigkeit fügte er hinzu: "Ich komme außerdem, um mich an der Ruhe der Herrscherin zu erbauen. Ich bin nämlich gar nicht so gelassen, wie ich vielleicht aussehe."

"Ich bemerke es an der Erregung deiner Fühler", sagte Inaa. "Es gibt keinen Grund zur Aufregung, Oberster Planer. Wir stehen unter Paj-Pajanoors Schutz. Seine Kraft bewahrt uns vor allem Unheil. Du wirst erleben, daß sich der Gegner von selbst zurückzieht."

"Es besteht aber die Möglichkeit, daß die Wesen, die Khila für Maschinen hält, in die Anlage eindringen und den königlichen Palast angreifen", hielt Saj-Saj der Königin entgegen.

"Dann allerdings müssen wir beginnen, Sorge zu empfinden", gab Inaa zu. "Ich habe mich in den vergangenen Tagen intensiv mit der Frage meiner Nachfolge beschäftigt. Einige Ersatzköniginnen sind bereits ausgewählt und werden auf ihre

Aufgabe vorbereitet. Bis sie jedoch soweit sind, daß eine von ihnen mein Amt übernehmen könnte, werden noch viele Wochen vergehen."

Sie machte eine spöttische Geste mit den Fühlern.

"Solange seid ihr darauf angewiesen, mich notfalls unter Einsatz des eigenen Lebens zu schützen!"

Saj-Saj erhob sich. Er war bewegt.

"Es gibt nicht einen unter deinen Beamten, meine Königin, der nicht mit Begeisterung bereit wäre, sein Leben für dich zu opfern."

Inaa winkte ab.

"Soweit wird es - hoffentlich! - nicht kommen müssen. Ich glaube, die Fremden wollen uns eine Lektion erteilen. Sie halten uns für primitiv und möchten uns erschrecken, indem sie Paj-Pajanoors Bildnis verschandeln. Wenn sie das erreicht zu haben glauben, werden sie wieder abziehen.

Es kann allerdings auch sein, daß sich der Götterbote zu wehren beginnt. Dann werden sie Verluste erleiden und womöglich fliehen!"

"Das hältst du für möglich?" fragte Saj-Saj erstaunt.

"Sogar für sehr möglich!" antwortete die Königin mit Überzeugung. In diesem Augenblick erscholl ein Rufzeichen, das Inaa durch einen kurzen, schrillen Pfiff beantwortete. Die Tür öffnete sich. Ein junger Beamter der mittleren Rangstufe trat ein. Er machte eine Verbeugung in Richtung der Königin. Dann sagte er:

"Ich habe eine Nachricht für den Obersten Planer."

"Sprich sie aus!" erlaubte ihm Inaa.

"In der Nähe der mittleren westlichen Baustelle haben die Angreifer das Bildnis des Götterboten über eine Länge von einem halben Kilometer dem Erdboden gleichgemacht. Dabei haben sie eine unserer Transportstraßen freigelegt."

"Und ... weiter?" fragte Saj-Saj in banger Erwartung.

"Sie sind in die Straße eingedrungen und befinden sich auf dem Vormarsch in nordöstlicher Richtung."

Saj-Saj bemühte sich, den Schreck zu verbergen, den die Nachricht in ihm ausgelöst hatte. Sein Blick richtete sich auf die Königin.

"Der Augenblick ist gekommen", sagte Inaa mit fester Stimme, "da wir uns ernsthafte Sorgen machen müssen."

*

Die Dinge überstürzten sich. Der Wolklov mit dem seltsamen Namen Iplakon-Erridi-Terter war kaum im Dunst des nach Westen führenden Ganges verschwunden, da brandete der Donner der dritten Explosion durch die unterirdischen Anlagen. Aus der Schallanalyse rekonstruierte der Vario den Hergang: Erdreich wurde durch energetische Strahlung zu Gesteinsdämpfen aufgelöst. Die Dämpfe enthielten hochexplosive Bestandteile - zum Beispiel Gemische von Wasser- und Sauerstoff.

Durch nachfolgende Energiesalven wurde das Gasgemenge zur Detonation gebracht. Der Vario setzte sich in Bewegung. Er glitt den Tunnel entlang, durch den er gekommen war, und näherte sich dadurch

der Stelle, von der die Explosionsgeräusche kamen.

Mit seinen überaus empfindlichen Sinnesorganen nahm er das Fauchen der Energiewaffen wahr, mit denen die Angreifer draußen am Werk waren. Das Geräusch, unterbrochen vom

Donner immer rascher aufeinanderfolgender Detonationen, wurde immer deutlicher.

Der Vario schloß daraus, daß der Gegner im Begriff war, die riesige Spinnenskulptur an dieser Stelle völlig abzutragen.

Eine der Explosionen mochte den Boden aufreißen und den Tunnel freilegen. Der Roboter sah seinen Augenblick kommen.

Er würde sich den Angreifern entgegenstellen. Wenn er Glück hatte, gelang es ihm, sie zu vertreiben. Auf diese Weise zeigte er sich als Verbündeter der Wolklovs. Es gab dann für die Insekten keinen Anlaß mehr, ihn als Feind zu behandeln. Während er durch den Tunnel glitt, bemerkte er, daß der Dunst, der bislang sein stetiger Begleiter gewesen war, sich allmählich auflöste.

Zuerst schien er einfach weiter zurückzuweichen, und dann war er plötzlich nicht mehr da. In demselben Maß, in dem der Dunst sich verflüchtigte, nahm der Tunnel ein anderes Aussehen an.

Er war auf einmal nicht mehr gerade, sondern beschrieb eine Reihe weit ausholender, sanfter Krümmungen. Er verlief auch nicht mehr eindeutig auf- oder abwärts, sondern änderte die Neigung in unregelmäßigen Abständen. Irgendeine Kraft, schloß der Vario, war hier bislang am Werk gewesen, die selbst den unbestechlichen Augen eines Roboters hatte Dinge vorgaukeln können, die es in Wirklichkeit nicht gab. Diese Kraft hatte jetzt zu wirken aufgehört. Womöglich wurde sie für die Verteidigung der unterirdischen Anlagen gegen die Angreifer gebraucht.

Eine weitere Explosion erschütterte das Gefüge des Tunnels. Knisternd bildeten sich Risse in der mit Kunststoff überzogenen Wand.

Von irgendwoher drang das Poltern stürzender Erdmassen.

Ein Schwall heißer Luft brauste durch den breiten Gang. Fremde Geräusche klangen dem Vario entgegen. Er hielt an. Irgendwo vorab mußte die Tunneldecke eingestürzt sein. Er hörte das charakteristische Summen von Antigravmotoren.

Von der Einsturzstelle her zogen Staubwolken. Der Vario schaltete auf Mikrowellensicht und erblickte durch den Dunst hindurch eine Schar eiförmiger Körper, die sich schwebend bewegten und mit biegsamen Tentakeln ausgerüstet waren. Larische Roboter! Die Kampfmaschinen schwebten eine Zeitlang unschlüssig auf und ab. Sie versuchten, sich über die Richtung klarzuwerden, die sie einzuschlagen hatten. Ihr Ziel konnte nur eines sein: das Zentrum der unterirdischen Anlagen. Der Vario zählte insgesamt achtunddreißig Gegner. Wenn es ihnen gelang, bis zu dem Ort vorzudringen, von dem aus das Reich der Wolklovs regiert wurde, dann waren die Insekten verloren. Wer aber sollte die larischen Roboter aufhalten?

Die Wolklovs besaßen akustische Waffen und primitive Pistolen, die vergiftete Pfeile verschossen. Mit keinem von beiden konnte man Roboter aufhalten. Es gab nur noch ein Hindernis, das zwischen den Angreifern und ihrem Ziel stand: den Vario-500.

Der Augenblick, den er hatte auf sich zukommen sehen, war früher eingetreten, als er erwartet hatte. Das Wesen, das einst als Kaiser Anson Argyris über die Freihändlerwelt Olymp geherrscht hatte, stellte sich bedingungslos der Herausforderung.

*

Der blaßgrüne Strahl des Desintegrators fraß sich durch den Staub und löste ihn auf. Jenseits der Staubwand erfaßte er die metallenen Körper der larischen Kampfroboter und verwandelte sie in irisierende Metallgase. Die larischen Maschinen reagierten sofort. Sie hatten den Gegner noch nicht erkannt. Also blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen. Mit

aufheulenden Triebwerken verschwanden sie in der Tiefe des Tunnels. Der Vario nutzte die Ruhepause. Er hatte es bisher für zwecklos, wenn nicht gefährlich gehalten, sich mit seinem wolklovischen Gesprächspartner in Verbindung zu setzen.

Jetzt jedoch war die Lage eine andere. Wenn er gegen die larischen Kampfmaschinen bestehen wollte, brauchte er Rückendeckung. Sein Erfolg hing davon ab, ob die Wolklovs gewillt waren, ihn als Verbündeten zu betrachten.

Die Bionik formte das Gedankenbild der larischen Station - das Signal, mit dem er sich früher gemeldet hatte. Der Vario war kein Telepath. Hier auf Dhoom war es ihm zum erstenmal gelungen, auf mentalem Wege mit einem anderen Wesen in Kontakt zu treten.

Das mochte daran liegen, daß die Wolklovs - und unter ihnen besonders die höher entwickelten - über

besonders empfindliche Mentalsensoren verfügten. Es mochte aber auch daher kommen, daß das eigenartige Kraftfeld, das den Verlauf unterirdischer Gänge nach Belieben veränderte und halluzinationsähnliche Zustände hervorrief, als Verstärker für mentale Energien fungierte und telepathischen Kontakt ermöglichte, der unter anderen Bedingungen undenkbar gewesen wäre.

Der Vario unternahm diesen Versuch, weil ihm, wenn er den Wolklovs helfen wollte, in diesem Augenblick keine andere Wahl blieb. Die Wahrscheinlichkeit, daß sein unbekannter Gesprächspartner sich melden würde, beurteilte er eher zurückhaltend. Deswegen war der bionische Teil seines Bewußtseins höchst überrascht, als wenige Sekunden, nachdem er das Bild abgesandt hatte, bereits eine Antwort eintraf.

Sie war unmißverständlich. Sein Partner identifizierte sich mit Hilfe des Bildes, das er - abgesehen von der allerersten Kontaktaufnahme - stets gebraucht hatte: das Bild eines Wolklovs mit purpurrotem Umhang.

Der Roboter schaltete sofort wieder auf Sendung.

Mit einer raschen Folge von Gedankenbildern versuchte er, dem Wolklov folgendes klarzumachen:

"Ich befinde mich in den unterirdischen Anlagen eures Reiches. Ich habe den Angriff larischer Maschinenwesen beobachtet.

Sie sind in den Tunnel eingedrungen, in dem ich , mich befinde. Ich will euch helfen. Ich habe ein paar Maschinen vernichtet. Aber sie sind in der Überzahl. Sie werden wieder vorstoßen und mich entdecken. Dann bin ich verloren. Ich vermute, daß die larischen Kampfmaschinen sich auf dem Weg zum Zentrum eures Reiches befinden.

Wenn du mir einen Standort anweist, der auf ihrem Weg liegt und mir gute Deckung bietet, kann ich sie aufhalten. Aber du mußt rasch handeln, sonst ist es zu spät."

Der Wolklov antwortete auch diesmal wieder sofort.

Zunächst versuchte er sich vorzustellen. Die Bionik des Vario empfing eine Folge unklarer, verschwommener Bilder, aus denen lediglich hervorging, daß sein Gesprächspartner in der Hierarchie des wolklovischen Staatsgebildes eine sehr hohe Position einnahm.

Aus den Bildern schien hervorzugehen, daß er eine Art oberster Aufseher oder Planer war. Unmittelbar danach nahmen die Gedanken des Wolklovs konkrete Formen an.

"Deine Hilfe ist uns willkommen. Zwar wehrt die Kraft des Götterboten die Angreifer ab, die sein Bildnis zu zerstören suchen.

Aber gegen die, die in unser Reich eindringen, sind wir fast machtlos. Ich weiß aus deinen Gedanken, wo du dich befindest. Wende dich wieder in nördlicher Richtung und dann, wenn du die Gabelung erreichst, nach rechts. Ich komme dir entgegen."

Den Schluß der Sendung bildete das Bild eines Wolklovs, der mit seinen Fühlern eine Reihe von Bewegungen machte. Der Vario hielt sie für Gesten - womöglich die Gesten des Dankes.

Er sandte noch ein Bild. Es besagte:

"Ich komme!"

Dann machte er sich, so schnell er konnte, auf den Weg.

*

In der larischen Station herrschte Bestürzung, die alle Symptome kommender Panik in sich trug. Wajdira-Noom koordinierte die eingehenden Meldungen von den Robottrupps. Alle paar Augenblicke brachte er eine neue Hiobsbotschaft an.

"Die Angriffsgruppe Nord hat sich in vier Untergruppen geteilt, um den Verteidigern ein weniger deutliches Ziel zu bieten", meldete er in dieser Sekunde.

"Haben sie damit Erfolg?" fragte Kenor-Waat barsch.

"Eine Zeitlang sah es so aus", antwortete der junge Wissenschaftler.

"Aber dann ...?"

"Zwei der vier Untergruppen melden sich nicht mehr", sagte Wajdira-Noom.

"Warum nicht?"

"Die Gruppe vier meldet ähnliche Symptome wie beim Verlust des Trupps West. Die Roboter verlieren plötzlich die Orientierung und stürzen ab."

Kenor-Waat gab einen wütenden Laut von sich.

"Und niemand kann mir das erklären?" schrie er. "Alle hochqualifizierten Wissenschaftler der larischen Station sind diesem Phänomen gegenüber völlig ratlos? Was für eine Waffe ist das, die ein primitives Insektenvolk gegen unsere Roboter mit solchem Erfolg einsetzen kann?"

"Wir wissen es nicht", antwortete Wajdira-Noom, der nach der Lage der Dinge diesen Vorwurf auch auf

sich beziehen mußte. "Noch nicht! Alle Daten werden lückenlos gesammelt.

Die Auswertung wird ergeben, was unseren Robotern so zu schaffen macht. Es gibt übrigens keinen Hinweis darauf, daß die Wolklovs irgendeine Waffe gezielt einsetzen,"

"Wie meinen Sie das? Die Roboter stürzen von selbst ab?"

"Nein. Sie geraten in den Einfluß eines fremdartigen Kraftfelds, das sich mal hier, mal da befindet."

"Was für ein Kraftfeld?"

"Wir haben es noch nicht analysieren können. Es scheint sich um eine uns unbekannte, höherdimensionale Kraft zu handeln.

Das Ganze ist vorläufig noch reine Hypothese. Auf das Vorhandensein der Kraft schließen wir aus ganz anderen Effekten."

"Aus war für Effekten?" "Ein Großteil unserer automatischen Meß- und Ortungsgeräte funktioniert nicht mehr. Die Orte zeigen Objekte an, die es nicht wirklich gibt, und produzieren auf den Bildschirmen Schwingungsfiguren.

Die Gravomeßgeräte schlagen pendelnd aus, als ändere der Planet in rhythmischen Abständen seine Schwerkraft. Es ist ganz eindeutig, daß die Instrumente einem Kraftfeldeinfluß ausgesetzt sind, gegen den man sie nicht abschirmen kann."

Ein Warnsignal ertönte. Wajdira-Noom wandte sich um und las die Anzeige des Datenbildschirms.

"Die dritte Untergruppe des Angriffstrupps Nord meldet sich ebenfalls nicht mehr", sagte er mit schwerer Stimme.

Kenor-Waat war aufgestanden. "Blasen Sie den Angriff ab!" befahl er. "Wir können es uns nicht leisten, sämtliche Roboter zu verlieren. Ich weiß nicht, wie die Wolklovs es fertiggebracht haben, uns diese Niederlage zuzufügen.

Aber es hat keinen Zweck, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen."

"Wird sofort gemacht", versprach der junge Wissenschaftler. "Aber was wird mit der Untergruppe des Angriffstrupps Mitte, der in die unterirdischen Anlagen eingedrungen ist?"

"Rufen Sie sie ebenfalls zurück!" entschied Kenor-Waat ohne Zögern.

Wajdira-Noom wandte sich seinen Geräten zu. Die Befehle an die Roboter waren rasch formuliert. Der Angriff wurde eingestellt.

Die überlebenden Kampfmaschinen zogen sich in Richtung auf die Station zurück. Aber dann gab es eine Überraschung.

"Ich kann die eingedrungenen Roboter nicht erreichen", erklärte der Wissenschaftler.

"Was?" brauste der Kommandant auf. "Hat die womöglich auch schon der Teufel geholt?"

"Nein. Ich empfangenach wie vor ihre Registriersignale.

Sie haben Verluste gehabt, sind aber weiter auf dem Vormarsch. Sie reagieren nur nicht auf meine Anweisungen."

Kenor-Waat blickte ein paar Sekunden lang nachdenklich vor sich hin. Wajdira-Noom, der den Kommandanten kannte, bemerkte, wie ein Anflug von Hoffnung den mürrischen Gesichtsausdruck ein wenig milderte.

"Lassen Sie sie!" ordnete Kenor-Waat an. "Vielleicht richtet wenigstens diese Handvoll Roboter etwas Nennenswertes aus."

*

Der Vario eilte dahin, so schnell ihn die Beine trugen. Die larischen Kampfmaschinen blieben hinter ihm zurück. Per Ortung stellte er fest, daß sie zwar denselben Weg eingeschlagen hatten wie er, sich aber langsam und vorsichtig bewegten. Seit dem Verschwinden des geheimnisvollen Dunstes hatte die Welt der Wolklovs eine andere Konsistenz angenommen.

Sie war von Klarheit erfüllt - einer Klarheit, die weit über die Enge des rein optischen Begriffs hinausreichte. Die positronische Bewußtseins Hälfte vermochte sie nicht zu definieren.

Die Bionik auf der anderen Seite empfand so etwas wie Begeisterung, ja, fast Euphorie. Der Wolklov im purpurnen Mantel hatte von der Kraft des Götterboten gesprochen. Wahrscheinlich wußte er selbst nicht, was für eine Kraft das war. Aber daß diese Kraft existierte, daß sie im Innern der unterirdischen Anlagen am Werke war, daran zweifelte auch der Vario nicht.

Während er den Tunnel entlangeilte, verfaßte er einen ausführlichen Bericht über seine bisherigen Erlebnisse im Reiche der Wolklovs. Diesen Bericht, verschlüsselt und gerafft, sandte er an Kershyll Vanne. An Äußerlichkeiten erkannte der Vario schließlich, daß er sich seinem Ziel näherte.

Mehrere andere Tunnels mündeten von rechts und von links her in den seinen, und dieser wurde immer breiter und höher und nahm das Aussehen einer Hauptverkehrsader an. Bislang war ihm noch

kein einziger Wolklov begegnet. Wahrscheinlich hatten die Insekten alle Reserven um das Zentrum herum zusammengezogen.

Noch einmal hielt der Vario an. Etwas Wichtiges war noch zu tun, bevor die Begegnung mit dem Wolklov stattfand. In Gedanken formulierte er das Abbild der larischen Station. Wie zuvor meldete sich sein Gesprächspartner auch diesmal sofort.

"Ich nähere mich dem Ziel", sandte der Vario. "Du mußt erfahren, wie ich aussehe!"

Der Wolklov bestätigte, daß dies wichtig sei. Der Vario formte ein Bild seiner selbst und sandte es ihm. In der Reaktion des Insekts lag Erschrecken.

"Du bist das!" lautete die überraschte Antwort. "Vor drei Tagen versuchten unsere Arbeiter, dich zu vertreiben.

Wir glaubten, du wolltest die Königin angreifen!"

"Ich dachte es mir", sendete der Vario. "Ich hoffe, ich habe keinem der Arbeiter Schaden zugefügt."

"Das hast du nicht", versicherte der Wolklov. Nach kurzem Zögern fragte er: "Bist du auch ein Maschinenwesen - wie die Angreifer?"

"Nur zur Hälfte", beruhigte ihn der Vario. "Ein Teil meines Bewußtseins ist organisch."

"Warum bist du in unser Reich eingedrungen?"

"Aus Wißbegierde. Ich will euch kennenlernen. Ich möchte eure Königin sehen und mit ihr sprechen, wenn das möglich ist."

Die Antwort ließ einige Zeit auf sich warten.

"Du wirst sie sehen", empfing der Vario schließlich.

10.

Nach mehreren Tagen kehrte die KONSTANTIN wieder an ihren früheren Standort zurück. Knapp einhundert Lichtjahre von Wyotta entfernt hatte sie Verbindung mit Einmuure aufgenommen und erfahren, daß jüngste Gerüchte von einer larischen Meuterei im Nordsektor der Milchstraßengrenze berichteten.

Damit stand für Mutoghmann Scerp fest, daß Hotrenor-Taak für geraume Zeit von Dhoom abwesend sein würde. Er war unterwegs, um die Meuterei unter Kontrolle zu bringen.

Die Zeit war günstig, um dem larischen Stützpunkt einen überraschenden Besuch abzustatten. Aus dem Ortungsschutz der Sonne heraus erfaßte die KONSTANTIN den Wüstenplaneten mit ihren Ortersonden. Schon die ersten Ergebnisse erzeugten im Kommandostand erhebliche Aufregung.

"Da ist etwas im Gange!" meldete Saginaw Holt. "Energetische Eruptionen auf fast der Hälfte der Planetenoberfläche. Bekannte Muster sind darunter, aber auch völlig fremdartige."

Scerp überflog die Daten. Er tippte auf die graphische Darstellung der Fourier-Analyse eines energetischen Impulses.

"Das sind larische Strahlwaffen", erklärte er. Ein zweiter Graph, unmittelbar daneben, veranlagte ihn dazu, die Stirn zu runzeln. "Und so etwas habe ich mein ganzes Leben lang noch nicht gesehen!"

"Eine fremdartige Energieform", bestätigte Holt. "Sieht aus, als lieferten sich auf Dhoom zwei Parteien eine Schlacht."

"Richtig! Und das kommt uns wie gerufen."

Holt machte ein mißmutiges Gesicht.

"Ich dachte mir's schon, daß Sie die Gelegenheit nützen würden, um ein Stück näher an Dhoom heranzugehen."

"Na und? Fürchten Sie sich davor?"

"Nein."

"Übrigens haben Sie recht. Ich brauche eine Korvette und vierzig Mann Besatzung. Wir starten so bald wie möglich."

Holts Gesicht wurde noch um eine Nuance grimmiger.

"Sie halten das nicht für eine gute Idee?" erkundigte sich Scerp.

Saginaw Holt antwortete mit einer Gegenfrage:

"Nehmen Sie mich mit?"

"Unsinn! Sie übernehmen das Kommando hier an Bord."

"Sehen Sie", reagierte Holt bissig: "Das halte ich nicht für eine gute Idee!"

*

Von der Unterkunft der Kelosker aus hatte man den Angriff der larischen Kampfroboter auf die Skulptur der Wolklovs mit Interesse verfolgt. Es war den Keloskern leichtgefallen zu enträtseln, woher der

plötzliche Umschwung in der Haltung der Laren gegenüber den Wolklovs kam: Hotrenor-Taak hatte Dhoom verlassen.

Kenor-Waat war am Zug. Es bestand kein Zweifel daran, daß er den Unfall der drei SVE-Schiffe selbst inszeniert hatte.

Jetzt benutzte er ihn als Vorwand, um den Wolklovs zukommen zu lassen, was ihnen nach seiner Ansicht gebührte. Kershyll Vannes Besorgnis galt dem Vario-500. Er befand sich dort unten irgendwo im Reich der Insekten.

Wenn er den Angreifern in den Weg geriet, war er verloren. Dann aber entwickelten sich die Dinge plötzlich ganz anders, als man vermutet hatte. Tallmark erfuhr von einem verstört aussehenden Laren, daß der Gegner die larischen Roboter scharenweise zum Absturz bringe. Wenige Stunden nach Mitternacht wurde der Angriff vollends abgeblasen.

Von den über dreihundert Kampfmaschinen, die ausgezogen waren, um die Wolklovs das Fürchten zu lehren, kehrten ganze zwei Dutzend zurück.

Kershyll Vanne wurde über diese Vorgänge erst später informiert. Seit Beginn des Angriffs befand er sich in einem der keloskischen Meßräume und beschäftigte sich mit der Analyse der energetischen Phänomene, die im Zusammenhang mit dem Angriff auf das Bildnis des wolklovischen Götterboten auftraten.

Es wurde ihm bald klar, daß die scheinbar leblose Skulptur sich besser zu wehren verstand als ein mit schweren Geschützen bestücktes Fort. Im Raum über Dhoom tobte ein hyperenergetisches Gewitter. Die Struktur der Energien aber, die sich dort austobten, war von atemberaubender Fremdheit.

Allmählich begannen die keloskischen Meßinstrumente zu versagen. In demselben Maße, in dem die Vehemenz der von der Skulptur ausgehenden Energien sich steigerte, gaben die Geräte den Dienst auf.

Sie lieferten erratische Ergebnisse. Besonders betroffen waren die Instrumente, die auf hyperenergetische Effekte reagierten.

Dann aber ereignete sich etwas, was Kershyll Vanne in höchste Überraschung versetzte. Ein paar Sekunden lang zeigte einer der Orte ein Raumfahrzeug, das sich Dhoom aus Richtung Wyotta zu nähern schien. Kurze Zeit später war der Reflex wieder verschwunden. Vanne ließ den Rechner das Ortersignal auswerten. Die Analyse ließ nur den Schluß zu, daß es sich bei dem unbekannten Objekt um ein kugelförmiges Fahrzeug mit dem Energieaufkommen einer terranischen Korvette handeln müsse.

Nach etwa dreißig Sekunden erschien das Ortersignal abermals. Das Fahrzeug war inzwischen bedeutend näher gekommen.

Es bewegte sich mit hoher Geschwindigkeit und würde innerhalb der nächsten zwei Minuten die obersten Atmosphäreschichten des Planeten erreichen. Kershyll Vanne setzte den Rechner ein zweites Mal in Betrieb. Das Ergebnis war dasselbe wie zuvor: das Raumschiff mußte eine terranische Korvette sein!

Mit Hilfe des kooperativen Denkens, an dem sich alle sieben Bewußtseine des Konzepts beteiligten, fand Kershyll Vanne eine Erklärung für das Unerklärliche.

Die Tätigkeit der Laren auf Dhoom wurde beobachtet - wahrscheinlich von Einheiten der GAVÖK. Eine dieser Einheiten

hatte die Unruhe auf Dhoom bemerkt und hielt den Zeitpunkt für gekommen, den Laren eins auszuwischen.

Ein Beiboot war ausgeschleust worden: diese Korvette, die der Orte unter dem Einfluß des hyperenergetischen Gewitters inzwischen schon wieder verloren hatte. Das Ziel des Unbekannten konnte nur dieses eine sein: die larische Station auf Dhoom anzugreifen. Die GAVÖK hatte keine Ahnung, daß von Dhoom aus der keloskische Achtzig Jahresplan betrieben wurde!

Sie wußte nichts von der Anwesenheit der Kelosker!

In fliegender Eile nahm Kershyll Vanne den kleinen Hyperkom in Betrieb. Er mußte versuchen, die Korvette zu erreichen. Er mußte den Angriff auf die Station verhindern. Der Überfall, den der Unbekannte offensichtlich plante, durfte nicht stattfinden!

Die Hyperkomantenne suchte - verwirrt durch die hyperenergetischen Entladungen, die über Dhoom tobten.

Viel zu langsam für Vannes Ungeduld kam der Kontakt zustande. Wie lange er halten würde, ließ sich nicht vorhersagen.

"Station Dhoom an unbekannte Korvette!" schrie Vanne. "Die larische Station darf nicht angegriffen werden!"

Die Antwort kam überraschend schnell - in Interkosmo, derselben Sprache, deren auch Kershyll Vannesich bedient hatte.

"Mutoghmann Scerp hier. Ich höre. Wir verzichten auf den Angriff, obwohl Sie ebensogut ein Lare sein könnten."

Der Name elektrisierte Vanne. Er hatte ihn in Soltown gehört - von Julian Tifflor. Mutoghmann Scerp war einer der wichtigen Männer der GAVÖK. Damals hatte man von Gää aus nach ihm gesucht.

"Ich bin kein Lare", antwortete er. "In dieser Station befinden sich Kelosker. Deswegen sollen Sie Ihren Angriff abblasen."

Er identifizierte sich nicht. Er wollte das Risiko nicht eingehen, daß Scerp inzwischen von ihm gehört hatte und sich über Hyperkom darüber ausließ. Trotz allen Wirrwarrs bestand immer noch die Gefahr, daß die Laren den Funkverkehr abhörten.

"Das ändert die Sache grundlegend", antwortete Scerp. "Was ist auf Dhoom los? Meine Geräte spielen verrückt. Ich fliege so gut wie blind."

"Der achtbeinige Götterbote spielt den Laren übel mit", erklärte Vanne. "Die Geschichte ist zu lang, als daß ich Sie Ihnen jetzt erzählen könnte."

Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

"Werden Sie geortet?" fragte er.

"Anscheinend nicht. Wir haben soeben Atmosphärekontakt gehabt. Man feuert nicht auf uns. Und feindliche Fahrzeuge in unserer Nähe gibt es auch nicht."

"Gut!" Kershyll Vanne war begeistert. "Landen Sie auf jeden Fall!"

"Landen? Warum?"

"Sie müssen einen Passagier übernehmen!"

"Wen? Und warum?"

"Einen Roboter. Er wird Ihnen erstens die Geschichte von Dhoom erzählen, die für mich zu lang ist. Und zweitens wartet man andernorts auf ihn."

"Wo?"

"Das wird er Ihnen auch sagen."

"Ich verstehe. Wo soll ich landen?"

"Können Sie die spinnenförmige Skulptur ausmachen?"

"Im Radarbild, ja."

"Landen Sie am nördlichen Ende des Spinnenkörpers - in der Mitte zwischen den beiden Beinen, die nach Nordost und Nordwest weisen."

"Alles klar. Wie lange habe ich dort zu warten?"

"Das weiß ich nicht. Es kann sein, daß die ganze Sache schiefgeht. Ich arbeite vorläufig nur mit Vermutungen. Ermessen Sie selbst!"

Scerps Antwort kam verzerrt und war nicht mehr zu verstehen.

Der Reflex der Korvette verschwand vom Bildschirm. Das hyperenergetische Gewitter beherrschte die Szene von neuem.

*

Mit Höchstfahrt raste die Korvette der KONSTANTIN im Direktflug auf den funkelnden Ball des Planeten zu.

Der glitzernde Staubmantel, vom Sonnenlicht mit unglaublicher Farbenpracht erfüllt, hätte in jedem anderen Augenblick die grenzenlose Bewunderung der Männer im Kommandostand des Beiboots erregt. In dieser Sekunde jedoch waren ihre Gedanken bei den Gefahren, die unter dem schimmernden Mantel lagen.

Saginaw Holt hatte seine Teilnahme an dem Stoßtruppunternehmen schließlich doch noch durchsetzen können. Zusammen mit Mutoghmann Scerp bediente er die Kontrollen des Raumschiffs. Die Passage durch die irisierende Hülle würde gefährlich sein. Holt achtete auf Anzeichen, daß die Korvette vom Boden aus bemerkt worden war. Aber zunächst blieb alles ruhig.

"Wir haben Glück", sagte er. "Die Laren sind blind!"

"Verlaß dich nicht darauf!" warnte Scerp. "Ortergeräte arbeiten vollautomatisch und lassen sich nicht in Verwirrung bringen. Wahrgenommen werden wir auf jeden Fall. Die Frage ist nur, ob die Laren darauf reagieren. Das Durcheinander dort unten scheint erheblich zu sein."

Die hyperenergetische Aktivität auf der Oberfläche von Dhoom hatte in den vergangenen Minuten eher zugenommen. Der Kampf, von wem auch immer er geführt sein mochte, näherte sich seinem Höhepunkt.

Kurz vor dem Eintauchen in den Staubmantel änderte die Korvette den Kurs und verringerte die Geschwindigkeit. Sie traf streifend auf die obersten Schichten der Staubhülle. Mutoghmänn Scerp hatte ein schwaches Schirmfeld ausgefahren, das den Körper des Fahrzeugs eng umgab.

Die submikroskopischen Staubpartikeln reagierten mit der Energie des Feldes. Das Funkeln und Glitzern des Staubs wurde abermals verstärkt. Sekundenlang war der Kommandostand von huschenden, blitzenden psychedelischen Lichterscheinungen erfüllt. Dann war der Durchbruch beendet.

Unter der Korvette breitete sich die Oberfläche des Planeten aus, zur Hälfte noch im Dunkel der Nacht liegend.

Auf die Morgenseite heraus ragten Teile der vier Beine der riesigen Spinnenskulptur. Saginaw Holt suchte nach Spuren der gigantischen Schlacht, die sich nach seiner Ansicht irgendwo dort unten abspielen mußte. Aber er fand keine.

Plötzlich sprach der Hyperempfänger an.

"Station Dhoom an unbekannte Korvette!" schrie eine aufgeregte Stimme. "Die Iarische Station darf nicht angegriffen werden!"

Mutoghmänn Scerp warf seinem Kopiloten einen warnenden Blick zu. Er durfte seine Meßgeräte keine Zehntelsekunde lang aus den Augen lassen. Es war Holts Aufgabe, über die Sicherheit der Korvette zu wachen, während Scerp sich dem fremden Anrufer widmete. Was er erfuhr, war im höchsten Grade erstaunlich und verwirrend. Zwar hatte man vermuten können, daß die Kelosker sich auf Dhoom befänden, nachdem die Laren ihren Stützpunkt von Houxel hierher verlagert hatten.

Aber die Aussage des Unbekannten bildete die erste Bestätigung dieser Vermutung. Und wer war der Unbekannte selbst?

Er sprach Interkosmo ohne die Spur eines fremden Akzents, Mutoghmänn Scerp stellte sich ihn als humanoides Wesen vor: Terraner, Arkonide, Akone. Er identifizierte sich nicht, was darauf hinwies, daß er sich für den Fall des Abgehört werdens keine Blöße geben wollte. Scerp hatte ein Dutzend Fragen auf der Zunge.

Er sprach sie nicht aus. Er wollte den Fremden nicht in Gefahr bringen. Als das Gespräch beendet war, steuerte er die Korvette auf Nordkurs.

"Wie sieht's drunten aus?" fragte er Holt.

"Weiß nicht", knurrte der Terraner. "Wir sind auf die Optik angewiesen. Orte und Taster spielen verrückt. Wir kriegen jede Menge Interferenz."

Mutoghmänn Scerp warf einen Blick auf den großen Bildschirm. Die Szene wirkte merkwürdig friedlich. Viel zu friedlich im Vergleich zu den hyperenergetischen Aktivitäten, die sich rings um Dhoom abspielten.

"Das ist wahrscheinlich unser Glück", sagte Scerp. "Wenn es den Laren genauso geht, kommen wir unbemerkt ans Ziel."

"Ans Ziel?" wiederholte Saginaw Holt mißtrauisch. "Wollen Sie wirklich auf alles eingehen, was Ihnen ein Unbekannter vorgetragen hat?"

Ein kurzes Lächeln huschte über Scerps Gesicht.

"Ich kann mir nicht helfen: ich vertraue dem Burschen. Instinktiv, wenn Sie so wollen. Außerdem muß ich wissen, was hier auf Dhoom vorgeht. Das kann ich nur erfahren, wenn ich den geheimnisvollen Passagier aufnehme."

Die Korvette senkte sich rasch dem Boden entgegen. In geringer Höhe glitt sie über eines der Beine des Götterboten hinweg. Kurze Zeit später ging das Fahrzeug auf Westkurs. Der Punkt, an dem der Passagier aufgenommen werden sollte, lag noch in der Nachtzone. Die Sonne würde dort erst in knapp einer Stunde aufgehen. Mit leise summenden Triebwerken, nur wenige hundert Meter über dem Sand der Wüste, drang die Korvette über den Terminator vor. Mutoghmänn Scerp dirigierte das Fahrzeug mit äußerster Vorsicht. Radar und Ortung funktionierten nicht mehr.

Er flog auf Sicht, und mit der Sicht war es im Dunkel der Nacht nicht allzu weit her.

Er sah Saginaw Holt eifrig an seinem Kontrollpunkt hantieren.

"Was tun Sie da?" wollte er wissen.

"Ich teile Ihren Optimismus nicht", antwortete der Terraner bissig. "Ich habe das ungute Gefühl, wir befinden uns auf dem Weg in eine Falle. Ich mache die Geschütze feuerbereit."

*

linaa musterte das fremde Wesen interessiert. Sie befand sich, als Saj-Saj und sein metallener Begleiter eintraten, allein im Thronraum. Der Besuch war ihr gemeldet worden.

Sie hatte ihre Berater fortgeschickt. Der Oberste Planer begrüßte die Königin mit einer Verehrung

ausdrückenden Bewegung seiner Fühler.

"Unser Freund, meine Königin, spricht unsere Sprache", sagte er. "Er gibt an, er habe sie von einem Arbeiter gelernt. Sein Wortschatz, ist dementsprechend gering. Aber er besitzt erstaunlicherweise die Begabung unserer höchsten Beamten.

Man kann in Gedankenbildern zu ihm sprechen. Vielleicht möchtest du es auf diesem Weg versuchen."

Der Vario hatte inzwischen die Insektenkönigin aufmerksam gemustert und ihr Bild in sich aufgenommen.

Sie war ebenso groß wie Saj-Saj. Ihre Kleidung dagegen war ungleich viel kostbarer. Auch die Einrichtung des kreisrunden Raumes war auf beeindruckende Weise prunkvoll und dabei, wie die Bionik feststellte, von einer Ästhetik, die die These von der Halbintelligenz der Wolklovs schlagend widerlegte.

Gedankenbilder entstanden plötzlich im bionischen Teil seines Bewußtseins. Sie waren von unbeschreiblicher Klarheit und daher leicht zu verstehen.

"Mein Oberster Planer läßt mich wissen, du seist gekommen, um über das Volk der Wolklovs zu lernen. Warum interessiert dich dieses Volk?"

Der Vario formulierte seine Antwort mit großer Vorsicht.

"Zunächst hielt ich die Wolklovs für ein Volk in Not. Die Laren betrachten euch als Halbintelligenzen und gedachten, kurzen Prozeß zu machen. Ich aber bin gezwungen, auch Halbintelligenzen zu achten.
D

eshalb ließ ich euch Warnungen zukommen. Inzwischen hatten meine Freunde festgestellt, daß von dem Bildnis des achtbeinigen Götterboten fremdartige Strahlungsflüsse ausgehen. Sie begannen zu zweifeln, ob die larische Einschätzung eurer Intelligenz richtig sei.

Sie meinten, daß ein Volk, das solche Energieformen erzeugen kann, sehr hoch entwickelt sein müßte. Inzwischen hatten die Laren ihre Absicht, euch anzugreifen, scheinbar aufgegeben.

Da machte ich mich auf den Weg, um das Geheimnis der Wolklovs zu ergründen. Ich drang in euer Reich ein.

Man hielt mich für einen Feind und versuchte, mich zu vertreiben. Ich jedoch widerstand euren Waffen. Ich suchte einen zweiten Zugang und fand ihn.

Von einem Arbeiter, dem ich unterwegs begegnete und der offenbar nicht wußte, daß er mich für einen Feind zu halten hatte, erlernte ich einen Teil eurer Sprache.

Dann geschah der Überfall der Laren. Sie hatten, so dachte ich, ihre Friedlichkeit also nur vorgetäuscht. Meine Freunde und ich sind unsererseits Gegner der Laren. Damit werden die angegriffenen Wolklovs naturgemäß zu unseren Verbündeten.

Also trat ich den Angreifern entgegen. Sie waren in einen Tunnel eingedrungen und befanden sich, wie ich jetzt weiß, auf dem Weg zum Palast der Königin. Ich beseitigte einige von ihnen.

Mehr konnte ich nicht tun, weil das Gelände zu ungünstig war.

Da setzte ich mich mit meinem Gesprächspartner in Verbindung, zu dem ich zuvor von der Station der Laren aus gesprochen hatte: Saj-Saj. Ich bot ihm Hilfe an. Er nahm an. Ich sagte ihm, daß ich mit der Königin zu sprechen begehre, weil ich das Geheimnis des wolklovischen Volkes ergründen will.

Er sagte mir zu, daß du mich empfangen würdest. Deswegen bin ich hier."

Ein paar Augenblicke lang war es still. Es rührte sich kein fremder Gedanke im bionischen Bewußtseinsteil. Dann jedoch erschienen die Bilder, die die Königin dachte, von neuem.

"Das Volk der Wolklovs ist alt. Daß andere uns als halbintelligent betrachten, ist ein Teil unserer Maskierung. Der Plan der Kriegsherren verlangt von uns, daß wir überleben. Alles, was diesem Ziel dient, wird von uns verwendet."

Dann erzählte die Königin die jahrzehntausendelange Geschichte des wolklovischen Volkes. Sie verwandte dieselben Gedankenbilder wie in den Stunden der Einsamkeit, in denen sie ihr Wissen auf den Memospeicher übertrug, auf daß es unter ihren Nachfolgerinnen nicht verlorengehe. Der Vario nahm die

Bilder in sich auf und bewahrte sie. Denn er würde später von dem berichten müssen, was er hier erfahren hatte. Einige Fragen allerdings ließ die Schilderung der Königin unbeantwortet. Als linaa geendet hatte, erkundigte sich der Robot: "Darf ich weitere Fragen stellen?"

"Du darfst", antwortete die Königin.

"In eurem Reich herrschen Bedingungen, die anders sind, als man sie gewöhnlich vorfindet. Gänge, die offenbar gerade sind, können nur wenige hundert Meter weit überblickt werden.

Sie neigen sich abwärts, wenn man in der einen Richtung geht, und wieder abwärts, wenn man sich umdreht. Sie führen hierhin und dorthin, aber selbst wenn man einen Gang zu kennen glaubt, führt er einen doch nicht an das erwartete Ziel. Wie läßt sich das erklären?"

"Ich kann es dir nicht in einer Weise erklären, die du verstehst", antwortete Iinaa. "Das eben ist das Schicksal der Wolklovs, daß sie zu den übergeordneten Kräften des Kosmos eine besondere Beziehung haben.

Daher rührte die Macht, die unser Volk einst besaß, und daher stammt unser Untergang. Der Untergang nämlich hatte zwei Ursachen: den Neid unserer Feinde, die eine Gefahr in uns sahen, weil wir Kräfte beherrschten, die ihnen unbekannt waren - und unsere eigene Vermessenheit, die unsere Wissenschaftler dazu brachte, mit Energien zu experimentieren, die sie nicht kontrollieren konnten.

Die letztere Ursache bewirkte eine galaktische Katastrophe, der unsere Heimatwelt zum Opfer fiel. Der Neid der Feinde aber führte dazu, daß wir in alle Winde zerstreut wurden.

Trotzdem aber wohnen die Kräfte des Kosmos noch immer in jedem einzelnen Mitglied unseres Volkes, selbst in dem niedrigsten Arbeiter.

Man sagt, unsere Mittelarme seien eigens dazu geschaffen, anderen Körpern und anderer Materie diese Kräfte mitzuteilen. Deswegen schaufeln unsere Arbeiter die Erde, die sie zum Bildnis des Götterboten auftürmen, mit eben diesen Gliedmaßen auf die Förderbänder.

Die Erde, die sie berühren, erhält die Kraft, Signale auszusenden, die Paj-Pajanoor, wenn die Zeit gekommen ist, benutzen wird, um unsere Kolonie zu finden."

Die Wißbegierde des Vario war noch immer nicht befriedigt.

"Manche in deinem Volk besitzen erstaunliche Gaben, andere nicht. Wie kommt das?"

"Du hältst das für ungewöhnlich. Wir nicht. Die Natur hat unser Volk so erschaffen, daß es aus Wesen unterschiedlicher Begabung besteht. Es gibt nichts, was wir tun könnten, um dies zu ändern.

Die Mehrzahl der Wolklovs wird als Arbeiter geboren Ihre Pflicht ist es, an dem Bildnis des Götterboten zu bauen, durch dessen Hilfe wir einst wieder mit den übrigen Teilverkern unserer Nation vereinigt werden.

Andere wiederum kommen mit höherentwickelten Fähigkeiten zur Welt. Aus, diesen rekrutiert sich unser Beamtenstand.

der wiederum, den Begabungen entsprechend, in verschiedene Klassen unterteilt ist. Die höheren Klassen besitzen die Fähigkeit, sich durch Gedankenbilder untereinander zu verständigen, und beherrschen überdies die Kunst der absoluten Bewegung."

"Absolute Bewegung?"

"Sie bilden sich einen Gedankenpfad. Diesem Pfad folgen sie und erreichen ihr Ziel, ohne daß eine meßbare Zeit währenddessen verstreicht."

Teleportation, vermerkte der Vario als Kommentar. Aber es war, so vermutete er, keine Fähigkeit im Sinne des terranischen

Mutantentums, sondern eher eine Art Vorrecht, das die zuvor erwähnte 'besondere Beziehung zu den übergeordneten Kräften des Kosmos' den Wolklovs einräumte.

"Wie lange", fragte der Robot, "wollt ihr eure Rolle als Halbintelligenzen noch weiter spielen?"

"Solange, bis Paj-Pajanoor uns findet und zurückholt."

"Und das in dieser beengten Welt, die nur aus einem Gewirr von unterirdischen Gängen besteht?"

Die Antwort der Königin verriet Belustigung.

"Du kennst unsere Welt nicht. Unter diesem Bereich der Gänge, die wir angelegt haben, weil ein Fremder von Insekten erwartet, daß sie Gänge bauen, gibt es eine andere Welt - mit Bergen und Tälern, mit Meeren, Wäldern, Ebenen, Städten."

In den Gedanken der Königin entstand eine kurze Pause.

Das nächste Gedankenbild fragte: "Willst du sie sehen?"

In dieser Sekunde ereigneten sich zwei Dinge nahezu gleichzeitig. Das Rufzeichen an der Wand leuchtete auf. Die Königin ließ einen ihrer Beamten ein, der meldete, daß die larischen Kampfroborer nur noch wenige Minuten entfernt seien.

Und der Vario empfing eine Botschaft von Kershyll Vanne.

Sie lautete: "Ich habe deinen Bericht erhalten. Es bietet sich eine Möglichkeit, dich nach Gää zurückzubringen. Eine Korvette der GAVÖK wird in kurzer Zeit am nördlichsten Punkt des Spinnenkörpers, zwischen dem nordöstlichen und nordwestlichen Bein der Skulptur, landen, um dich aufzunehmen. Kommandant der Korvette ist Mutoghmahn Scerp, ein Mann der GAVÖK. Er wird sich bereit finden, dich nach Gää zurückzubringen."

Die Bionik empfand diese Botschaft als einigermaßen überraschend. Kershyll Vanne hatte damit Geheimnisse preisgegeben, die, falls sie den Laren in die Hände fielen, zu seinem Untergang führen mußten. Der Vario schloß daraus, daß Vanne sicher war, daß sein Funkspruch nicht abgehört werden konnte. In diesem Augenblick trat Saj-Saj auf den Roboter zu.

"Du hast gesagt, du würdest die Königin schützen", sagte das Gedankenbild des Obersten Planers.

"Was ich gesagt habe, gilt", antwortete der Vario. "Zeig mir den Platz, von dem aus ich den Thronraum verteidigen kann!"

*

Am östlichen Horizont bildete sich ein lichter Streif. Da sagte Saginaw Holt:

"Da kommt einer!"

Mutoghmahn Scerp starrte auf den Bildschirm. Die hyperenergetische Tätigkeit war im Begriff abzuflauen, aber die Orte funktionierten noch immer nicht. Im Halbdunkel gewahrte er, als sie nahe genug herangekommen war, eine merkwürdige Gestalt: ein Ei, das von vier spinnenähnlichen Beinen getragen wurde. Kurz entschlossen setzte er den Mikrokom in Betrieb.

"Bist du der Passagier, der uns von der larischen Station avisiert wurde?" fragte er.

"Ich bin es", antwortete eine fremde Stimme.

"Wer bist du?" wollte der Neuarkonide wissen.

"Ich werde es dir sagen, wenn ich an Bord bin", lautete die Antwort.

Mutoghmahn Scerp wandte sich um.

"Laß die Bodenschleuse öffnen!" wies er einen seiner Leute an. Zehn Minuten später erschien der ungewöhnliche Fahrgast im Kommandoraum. Scerp hatte eine Menge Fragen; aber bevor er dazu kam, sie auszusprechen, erkundigte sich der Fremde:

"Sind wir startbereit?"

"Ja", antwortete Scerp einigermaßen verblüfft.

"Warum starten wir dann nicht?"

Scerp begann, an seinem Passagier Gefallen zu finden. Das Ding war ohne Zweifel ein Roboter. Aber es sprach wie ein organisches Wesen.

"Wir starten nicht, solange wir nicht wissen, woran wir mit Eurer Exzellenz sind", antwortete Scerp spöttisch. "Wer verschafft uns die Ehre?"

Die spinnenartigen Beine des Roboters verkürzten sich um ein gehöriges Stück. Der eiförmige Körper sank dadurch tiefer.

"Haben Sie schon mal etwas von Anson Argyris gehört?" erklang die sorgfältig modulierte Stimme.

"Dem Kaiser von Olymp? Selbstverständlich!"

"Der bin ich! Ich habe wichtige Informationen für Gää. Sie gehören zur GAVÖK. Das letztmal, als ich davon hörte, waren Gää und die GAVÖK noch miteinander verbündet. Hat sich daran etwas geändert?"

"Nichts", antwortete Mutoghmahn Scerp. "Sie sind unser Gast. Wir starten sofort. Aber es gibt eine Menge Fragen, auf die Sie mir antworten müssen!"

"Starten Sie", antwortete der Vario, und seine Stimme klang erstaunlicherweise müde. "Mit den Fragen warten Sie besser noch eine Weile. Es mag Sie verblüffen - aber ich bin restlos kaputt. Ich habe eine Schar larischer Kampfroboter erledigt und der Königin der Wolklovs das Leben gerettet. Soweit ich den Umfang meiner Pflicht ermessen kann, habe ich sie getan.

Bringen Sie dieses Fahrzeug in Bewegung und mich in Sicherheit. Dafür wäre Ihnen der organische Teil meines Bewußtseins dankbar. Der positronische kann es leider nicht."

Mutoghmahn Scerp musterte das sprachgewandte Metallgebilde mit unverhohlener Bewunderung. Dann wandte er sich zu seinen Leuten.

"Ihr habt gehört, was der ... Fahrgast wünscht!" rief er. "Bringt dieses Schiff in Bewegung!"

*

Gemeinsam waren Kershyll Vanne, Tallmark und Splink damit beschäftigt, die Beobachtungsergebnisse auszuwerten, die der Vario-500 ihnen in seinem gerafften und verschlüsselten Bericht zugesandt hatte.

"Damit läßt sich nicht viel anfangen", bemerkte Tallmark, nachdem er die Daten mehrmals überflogen hatte. "Es fehlen charakteristische Hinweise auf die Natur der Phänomene, die der Roboter beobachtet hat."

"Das ist kein Wunder", antwortete Kershyll Vanne. "Der Vario ist von Menschen konzipiert, deren Bewußtsein auf das Erkennen dreidimensionaler Zusammenhänge beschränkt ist. Bei den Phänomenen im Reich der Wolklovs handelt es sich jedoch offenbar um solche, die wenigstens zum Teil einem

übergeordneten Kontinuum angehören." Er saß still und lauschte hinter seinen eigenen Worten her.

Ja, so mußte es sein, fuhr es ihm durch den Sinn. Zum Teil einem übergeordneten Kontinuum angehören, das war der Schlüssel!

"Ich postuliere", sagte er zu Tallmark und Splink, "daß die uns unbekannte Energieform, mit der die Wolklovs operieren, eine Variante der fünfdimensionalen Mentalenergie ist, der Hyperphrenie also.

Das erklärt auch, warum wir uns schwertun, die Beobachtungen des Vario zu erklären: die Hyperphrenie ist ein Phänomen, mit dem man sich erst seit jüngster Zeit, und das auch noch mit geringem Erfolg, beschäftigt. Unter dem Einfluß konzentrierter

Mentalenergie gerät die Welt der Wolklovs in eine Randzone des fünfdimensionalen Kontinuums. Ich habe es immer schwer, von Randzonen übergeordneter Räume zu reden, weil es sie eigentlich nicht geben dürfte.

Aber offensichtlich existiert doch ein schmaler Bereich, in den ein Wesen aus dem vierdimensionalen Raum vorstoßen kann."

"Ich fange an zu verstehen", unterbrach ihn Splink. "Der Dunsteffekt, der den Vario hinderte, einen scheinbar geraden und hell erleuchteten Gang entlangzublicken - er kommt daher, daß der Gang sich aus dem vierdimensionalen Kontinuum entfernt!"

"Zumindest stückweise", bestätigte Kershyl Vanne. "Auch daß sich der Verlauf und die Neigung der Tunnels nicht miteinander in Einklang bringen lassen, wird dadurch bedingt. Die Straßen, auf denen sich die Wolklovs bewegen, durchstoßen hier und da die Krümmung des vierdimensionalen Raums. Dadurch geraten ihre vierdimensionalen, von menschlichen Bewußtseinen beobachtbaren Eigenschaften scheinbar in Verwirrung."

Tallmark machte eine Geste der Zustimmung.

"Nur so kann es sein!" erklärte er. "Wir haben eine Arbeitshypothese, auf der wir weiter aufbauen können. Wir müssen unbedingt von neuem Kontakt mit den Wolklovs aufnehmen.

Es reizt mich, dieses Rätsel vollends zu lösen."

Kershyl Vanne schüttelte den Kopf.

"Man muß Geduld haben", widersprach er dem Kelosker. "Von uns darf sich niemand aus dieser Station entfernen. Die Laren würden es spätestens binnen einer Stunde bemerken. Die Wolklovs sind interessant. Aber wir können unsere Neugierde erst befriedigen, wenn auf Dhoom andere Zustände eingekehrt sind."

*

Es war eine freudlose Besprechung, zu der sich Kenor-Waat und der junge Wissenschaftler Wajdira-Noom im Arbeitsraum des Kommandanten zusammenfanden. Der Angriff gegen die Wolklovs war ein vernichtender Fehlschlag gewesen. Die larische Station hatte nahezu 90 Prozent ihres Potentials an Kampfrobootern eingebüßt.

"Sie wissen, was das heißt?" fragte Kenor-Waat düster.

"Daß Sie abgelöst werden, sobald Hotrenor-Taak von der Sache erfährt", antwortete Wajdira-Noom kalt.

"Nur ich? Meinen Sie, meine Helfer kommen ungeschoren davon?"

Wajdira-Nooms Gesicht nahm einen abweisenden Ausdruck an.

"Ich fungiere nur als Ihr Berater. Ich helfe Ihnen, Ihre Pläne zu verwirklichen. Auf die Pläne selbst habe ich keinen Einfluß!"

Kenor-Waat bebte vor Zorn.

"Gehen Sie mir aus den Augen!" schrie er. "Aber bevor Sie gehen, bedenken Sie eines: mit dieser Einstellung werden Sie die Rückkehr Hotrenor-Taaks gar nicht erst erleben!"

Wajdira-Noom verließ den Raum. Man sah nicht, ob die Drohung des Kommandanten ihn beeindruckt hatte.

Kenor-Waat rief per Hyperfunk den Befehlshaber der im Arcur-Sektor operierenden Flotte. Er wies ihn an, die Hälfte aller an Bord der Schiffe befindlichen Kampfrobooter in einen Transporter zu laden und nach Dhoom zu überstellen. Eine Erklärung für diesen Befehl gab Kenor-Waat nicht.

ENDE

Nach dem Geschehen in der Galaxis blenden wir um zu Perry Rhodans SOL Nach geglückter Flucht aus dem System der Varben entschließt sich Perry Rhodan zu einer wahrhaft tollkühnen Aktion, mit der niemand rechnet.

DIE LIST DES TERRANERS

